Mittwoch, 22. November 1922. **Einzelnummer 60 Mark.** 61. Jahrgang. **Nr. 265.**

Bezugspreis monatlich M
in der Geschäftsstelle 1000.—
in den Ausgabestellen 1100.—
durch Zeitungsboten 1200.—
am Postamt 1320.—
ins Ausland 600 deutsche M.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens ..... 40.— M. Reklameteil. 140.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 15.— d. M. „ „ Reklameteil 50.— d. M.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Bourgeosie Sowjetrußlands.

Die russische Bourgeosie ist aus dem Brand wie ein Phönix wiedergeboren. Freilich, es ist eine gänzlich neue Bourgeosie. In diesem merkwürdigen Lande gelten ja überhaupt nicht die Gesetze, die für die Entstehung aller Bourgeosie aufgestellt worden sind. Weder das Marxsche Gesetz der „ursprünglichen Kapitalsanhäufung" durch eine maßlose Ausbeutung der Arbeitskraft — denn, wie Sinowjew selbst in einer Rede über die Gewerkschaftspolitik Sowjetrußlands zugeben mußte: die Arbeiter haben es in den Privatfabriken bedeutend besser als in den Staatsfabriken (Streikrecht, keine Überstunden usw.) — noch gilt für die Entstehung der neuen russischen Bourgeosie die Erklärung von Sombart, die Bourgeosie sei aus glücklichen Finanzoperationen hervorgegangen. Nein, hier ist der Ursprung ein ganz anderer. Was jetzt in Rußland unter dem Namen „Sowburen" (Abkürzung von Sowjetbourgeosie) lebt, das sind wesentlich Konjunkturgewinnler oder, wenn man will, Revolitionsgewinnler.

Aus wem setzt sich diese neue Bourgeoisie in der Tat zusammen? In erster Linie aus Kommissaren, die sich an verschiedenen Requisitionen, Konfiskationen, Nationalisationen usw. beteiligt haben. Mag die Sowjet-Regierung die ungetreuen Beamten noch so sehr bestrafen, die Tatsache bleibt bestehen. Sodann aber rekrutieren sich die Sowburen aus den früheren unteren Schichten des Volkes: den Matrosen und den Arbeitern, die sich jetzt dem bedeutend einträglicheren Beruf der Spekulanten zugewandt haben. Auch hier tritt der Konjunkturursprung deutlich zutage. Das sieht man besonders klar beispielsweise an den Arbeiterspekulanten der Ukraine. Da die Sowjet-Regierung sich von der Unmöglichkeit überzeugte, die Arbeiter mit den Gegenständen des dringenden Bedarfs zu beliefern, sah sie sich schließlich gezwungen, den Arbeitern selbst nicht nur die Erlaubnis zur Beschaffung dieser Gegenstände zu geben, sondern stellte ihnen sogar Spezialzüge zur Verfügung, in denen sie aus verschiedenen Gegenden der Ukraine nach Odessa fuhren, um dort vor allem das auch für die Landwirtschaft so notwendige Salz einzukaufen. Aber dies gab den Anstoß zu ihrer weiteren spekulativen Betätigung. Heutzutage erscheint dieser Teil der früheren Arbeiter als die ökonomisch stärkste Klasse der Ukraine. Das ganze Gold und Silber, die Pelze, die Brillanten, vor allem die Möbel der früheren Bourgeoisie sind jetzt in ihren Händen; diese neue Klasse zeichnet sich durch Energie und Mut aus und muß zweifellos als die Keimzelle des künftigen Handels- und Industriestandes der Ukraine betrachtet werden. In eigenartiger Weise verwebt sich hier die Gewinnsucht mit dem Nationalismus; natürlich versuchen immer wieder auch Spekulanten aus Nordrußland verschiedene ukrainische Produkte einzukaufen. Die ukrainischen Spekulanten aber suchen das mit allen Mitteln zu verhindern; am Bahnhof von Kiew ist es zu wiederholten tätlichen Zusammenstößen zwischen den russischen und den ukrainischen Spekulanten gekommen, die die ersteren am Aussteigen zu verhindern suchten.

Schließlich müssen außer den Kommissaren auch noch die kleineren Götter der Sowjet-Bureaukratie erwähnt werden, die dank der bisherigen Wirtschaftspolitik reichlich Gelegenheit fanden, sich zu bereichern. Bekanntlich haben in Sowjet-Rußland bis vor kurzem zahlreiche sogenannte Sperren bestanden, um der Lebensmittelspekulation und namentlich dem privaten Lebensmitteltransport zu steuern. Schon Anfang 1921 konnte ein einfacher Kontrolleur pro Tag bis etwa 150 000 Rubel verdienen, da der „Fang" eines unerlaubten Transportes oder eines Kutschers mit einem privaten (d. h. der Pferderequisition heimlich entzogenen) Pferde von 10 000 bis 50 000 Rubel Belohnung einbrachte. Noch bedeutend höher stellten sich die Einnahmen der Kontrolleure an wichtigen Eisenbahnstationen, die unter einer Decke mit Großspekulanten stecken. Aus dieser Gruppe sind die höchsten Schichten der Sowburen, die „Sowjet-Milliardäre", hervorgegangen.

Die private Lebensweise und der persönliche Geschmack der Sowburen sind natürlich verschieden. Es gibt solche, die durchaus große Allüren annehmen wollen und sich Berge von Familiensilber (mit verschiedenen Initialen und sogar Kronen) und reichen Möbeln zulegen. Andere wiederum geben das Geld vor allem für das leibliche Wohl aus. Sie bilden jene Menschenklasse, die die Hauptkundschaft der üppigen Restaurants ausmacht und die auf sich den besonderen Unwillen der „Iswestja" gezogen hat. „In Paris, London, Newyork" — schrieben die „Iswestja" — „kommt der Luxus vom Ueberfluß. Bei uns aber herrscht der Luxus inmitten unerhörter Armut und nicht dagewesenen Hungers. Unsere Bourgeoisie befindet sich in der Periode der ursprünglichen Kapitalsanhäufung, will aber nicht sparen und verpraßt schamlos, was sie dem Staate stiehlt oder der hungrigen Bevölkerung abpreßt". Die „Iswestja" verlangen eine Sonderbesteuerung aller Luxus-Branchen: der Restaurants, der Juweliere und gastronomischen Geschäfte, der Konditoreien und sogar der Luxus-Droschken. Daraus ist bis jetzt unseres Wissens noch nichts geworden.

Nicht nur die Gegner des Sowjetstaates, sondern auch seine Anhänger sind sich darüber einig, daß die Sowburen nur für die Einführung der Ordnung, aber nicht für die Niederschlagung des Sowjetstaates eintreten. Das Organ der neuen Richtung der „Grenzveränderung" „Nakanune" schreibt neuerdings: „Die neue Bourgeoisie, die aus der Revolution geboren ist, hat absolut keinen Anlaß, sich gegen die Macht aufzulehnen, die die Umteilung der Reichtümer sanktioniert hat. Im Gegenteil, sie fühlt einen lebendigen Zusammenhang mit der Regierung der Revolution. Die neuen Wirtschaftselemente werden nicht zur Bedrohung des Sowjet-Regimes werden und man hat alle Gründe zu vermuten, daß Lenins Bild im Arbeitszimmer jedes Geschäftsmannes loyal prangen wird".

*

Das Jubiläum der Sowjetrepublik.

Am 7. November beging die Sowjetrepublik den fünften Jahrestag ihres Bestehens und verband damit die Moskauer Tagung des Kongresses der kommunistischen Internationale, an der viele ausländische Vertreter teilnahmen, darunter Klara Zetkin. Auf dem riesigen Roten Platz fand unter freiem Himmel eine Versammlung statt, bei der Trotzki in Uniform erschien. Es wurden viele Reden gehalten. Sinowjew kennzeichnete den gegenwärtigen Zeitabschnitt als eine „reaktionäre, faszistische Periode" und eine „Periode der Prüfung für die kommunistische Bewegung" und sagte am Schluß seiner Rede: „Niemand wird uns besiegen, wir werden alle besiegen."

Sowjetrußland im fernen Osten.

Die „Iswestija" schreiben in einem Leitaufsatz:

Rußland hat im fernen Osten drei Hauptaufgaben. Die erste Aufgabe ist militärischer Art. Es handelt sich um ein endgültiges Abrechnen mit den „Weißen" in der Ostarmee. Die Reste der „Weißen" befinden sich in der Umgegend von Irkutsk und der ostchinesischen Eisenbahnlinie. Das ist eine ernste Gefahr für Rußland. Vor kurzem wurde das Erscheinen des Generals Pepeljajew mit einer Armee im Abschnitt Jakutsk gemeldet. Die Truppen des Admirals Stark in Kamtschatka können den ersten Schritt einer gegenrevolutionären Bewegung der „Weißen" und der Japaner bilden. Dem gegenrevolutionären Treiben im fernen Osten muß ein- für allemal mit bewaffneter Hand ein Ende gemacht werden. Wo die Waffen nicht ausreichen, muß der diplomatische Weg beschritten werden. Die zweite Aufgabe Rußlands im fernen Osten, eine diplomatische Aufgabe, betrifft die Unterstützung Chinas. Rußland kann eine weitere Stärkung der Japaner in Sachalin nicht zulassen. Eine klare Regelung der russisch-chinesischen Beziehungen ist notwendig. Die dritte Aufgabe ist die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts in Ostasien. Sowjetrußland muß in die neue Wirtschaftsbilanz den Wert der ungeheuren Naturschätze des Ostens einstellen. Sowjetrußland kann den fernen Osten als eine Grundlage des amerikanischen und des japanischen Kapitals in Asien nicht anerkennen. Aber die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts im Osten ist für Rußland eine schwere Aufgabe. Die dünne Besiedelung Ostasiens ist ein sehr wichtiges Moment. Die Frage der Kolonisation des fernen Ostens ist für Rußland eine Frage ersten Ranges. Von ihrer Lösung hängt die Zukunft des fernen Ostens ab und die Stellung Rußlands im Stillen Ozean in den nächsten zehn Jahren. Japan hat sich geirrt, als es annahm, daß die Vereinigten Staaten, England, Frankreich und die anderen verbündeten Mächte ihm bei seinen Handelsoperationen im fernen Osten freie Hand lassen würden. Die Verbündeten wollen in keinem Falle einer Stärkung Japans durch endgültige Seßhaftmachung zu Lande in Asien ihre Zustimmung geben. Japan mußte sich überzeugen, daß seine Pläne in dieser Form niemals die Zustimmung der Verbündeten finden werden. Unter diesen Umständen hat es seine Absichten im fernen Osten geändert und erachtet jetzt als seine Hauptaufgabe die Schwächung Rußlands an der Küste des Stillen Ozeans. Die alten Werkzeuge der japanischen Politik im Osten waren Semenow, Kalmykow, Merkulow und Diderichs."

Cunos endgültige Ernennung.

Danzig, 21. November. Geheimrat Cuno ist gestern abend um 9 Uhr vom Reichspräsidenten zum Reichskanzler ernannt und zum zweiten Male endgültig mit der Kabinettsbildung beauftragt worden. Cuno hat den Auftrag angenommen und wird ein Geschäftskabinett ohne Befragung der parlamentarischen Fraktionen bilden. Er wird eine Ministerliste im Laufe des heutigen Tages endgültig aufstellen und am Donnerstag vor dem Reichstag seine Programmerklärungen abgeben. Der Reichstag hat bereits offiziell auf die Tagesordnung seiner nächsten Sitzung, die wegen des preußischen Bußtags erst am Donnerstag stattfindet, die Regierungserklärung gesetzt. Geheimrat Cuno hat für die verschiedenen Ministerien ausersehen: Für den Finanzminister Dr. Hermes, für den Posten des Reichswirtschaftsministers den Großindustriellen Dr. Kurt Sorge, für den Reichsminister des Innern den früheren Oberbürgermeister von Straßburg und Statthalter von Elsaß-Lothringen Schwander, für das Reichsernährungsministerium den Führer der Bayerischen Volkspartei Dr. Heim. Für das Außenministerium ist ein Berufsdiplomat in Aussicht genommen. In erster Linie kommt der deutsche Botschafter in London, Sthamer, in Frage. **Es steht fest, daß die vier sozialdemokratischen Minister aus dem Kabinett ausscheiden.**

Genaue Zahlen von den Senatswahlen in Posen.

Nach amtlichen Angaben waren in der Wojewodschaft Posen 658 550 Personen zur Senatswahl berechtigt. Gültige Stimmen wurden 565 671 abgegeben. 954 Stimmen wurden für ungültig erklärt. Es wurden abgegeben:

Für Liste 1	31 992	Stimmen,
„ Liste 2	4 811	„
„ Liste 7	130 552	„
„ Liste 8	306 869	„
„ Liste 14	61	„
„ Liste 16	91 588	„

Von den 7 auf die Wojewodschaft Posen entfallenden Senatorenmandaten fallen somit 4 Mandate der Liste 8 (Geistl. Adamski, Dr. Szułdrzyński, Geistl. Stychel und Władysław Grabski) 2 Mandate der Liste 7 (Kierczyński Jan und Banaszak Antoni) und 1 Mandat der Liste 16 (Rittergutsbesitzer Busse) zu.

Pressestimmen zur Minderheitsfrage.

Die polnische Presse aller Schattierungen beschäftigt sich gegenwärtig aufs eifrigste mit dem Minderheitsproblem. Der „Kurjer Polski" nimmt unter der Überschrift: „Der Staat und die Nationalitäten" in objektiver Weise zu dem Problem Stellung, indem er besonders auf die analogen Verhältnisse in anderen Staaten hinweist. Er führt u. a. folgendes aus: Die Wahlen, die vor einer Woche beendet worden sind, haben uns daran gemahnt, daß eines der drohendsten und dringendsten Bedürfnisse unseres Staates die Notwendigkeit ist, an das Schicksal der Gruppen von Bürgern zu denken, die keine Polen sind. Gehören doch in der Wojewodschaft Stanisławow nur 19 von 100 Bewohnern dem römisch-katholischen Bekenntnis an. Haben wir doch in der Wojewodschaft Polesje Kreise, wo die Polen nicht ein Zehntel der Bevölkerung bilden, und im Gebiet von Wolhynien haben wir von 9 Kreisen nur zwei, wo sie mehr als ein Zwanzigstel bilden. Staaten mit gemischter Bevölkerung sind keine seltene Erscheinung. Wir finden sie unter denen, die der Krieg vernichtet hat, wie unter denen, die ihn überdauert haben, und unter denen, denen er Freiheit und Leben gab. Ein vielsprachiger Staat ist Tschechien, das in seinem Gebiet einige Millionen deutscher Bevölkerung hat und neben ihr die slowakische Bevölkerung, die zweifellos langsam mit dem rein tschechischen Grundelement verschmilzt, und zuweilen in diesem oder jenem Bezirk von Regungen eines unbestrittenen Separatismus ergriffen werden. Aus einem einheitlichen Staate ist Italien zu einem vielsprachigen geworden. Es hat einen ziemlich großen von Deutschen bewohnten Landstrich eingestrichen. Ferner machen manche italienische Politiker Ansprüche auf slowenische Gebiete an der Ostküste des Adriatischen Meeres. Weiterhin werden im „Kurjer Polski" Deutschland mit Ostpreußen und Oberschlesien, Rußland, Rumänien und andere Staaten berührt. Auf die Schweiz, dieses klassische Land, in welchem die verschiedenen Völker es verstehen, mit einander zu leben ohne Zusammenstöße, ohne Haß, ohne die versteckte Absicht, sich gegenseitig an Gebiet zu vermindern und Bevölkerungsteile von einander loszureißen, wird hingewiesen als ein unerreichbares Muster der Eintracht zwischen föderierten Völkern.

Der letzte Krieg schuf keine neuen Völker. Er schuf nur die Bedingungen, die es jedem Volk ermöglichen, zum ersten Male sich an andere Völker zu wenden mit der Kundgebung, daß es lebt, daß es sich bewegen will und vor allem, daß es nicht nur allein über sich regieren will, sondern, wenn es einen Streifen vom Nachbarland erbeutet hat, der Welt zeigen will, wie man über andere regiert, wie man sie beglückt oder unterdrückt und entnationalisiert. Der Krieg hat uns das wirkliche Angesicht der Völker und die tatsächliche Bedeutung des europäischen Nationalismus gezeigt. Wir erfahren, welche Bedeutung dieser Faktor erlangt hat seit den Tagen des Wiener Kongresses, auf dem er nur selten und leichthin erwähnt wurde. Die Erwartung, daß der Sozialismus das Grab der nationalen Bewegung sein würde, hat sich nicht erfüllt. Die Spannung in den nationalen Grenzgebieten wird nicht schwächer. Die Hebung der Bildung schwächt die Gegensätze nicht ab. Aber dieselben Kräfte, deren Ausdehnungsfähigkeit sich so tüchtig erweist, wenn es gilt, die Fesseln zu sprengen, die vom Staate angelegt sind, zeigen sich in erstaunlicher Weise schwach und trügerisch, wenn es gilt, in den Besitzstand eines anderen Stammes einzudringen und den Nachbar zu entnationalisieren. Wo sind die Gebietseroberungen der barbarischen Politik Ungarns? Wie gering und klein zeigen sich heute die Früchte der preußischen Annexionspolitik. Man kann ein Volk mit Stumpf und Stiel ausrotten, man kann seine Reste zwingen, die Heimatsscholle zu verlassen, man kann abgerissene Stücke von ihnen assimilieren, die sich in die Wohnsitze des siegreichen Stammes verirrt haben. Selbst den größten Meistern in der Kunst der Entnationalisierung aber ist es nicht gelungen, die Seele und die Sprache eines Stammes zu verändern, der nicht weicht von dem von ihm bewohnten Boden, der das Gefühl seiner Besonderheit und gesunde Grundlagen für eine geistige Entwicklung hat. Wenn ein Volk anderer Sprache im Glauben bis ans Ende beharrte, wenn es bereit war, für den Staat zu leiden, dann bestätigte es durch dieses Opfer, daß ihm unter der Regierung dieses Staates wohl war. Wo wir die Erscheinung einer derartigen Anhänglichkeit und Opferwilligkeit an die fremdstämmige Regierung finden, dort war die Regierung zweifellos gerecht und die Verwaltung sorgsam vorsorglich, rasch in ihren Handlungen, praktisch in ihren Einrichtungen, beständig, sie fürchtete die Verantwortung nicht, sie war nachsichtig, wenn dies das öffentliche Gewissen forderte, und streng, wenn die Erfahrung lehrte, daß andere Mittel vergeblich waren. Die Menschheit wird sich noch lange mit dem Problem der verschiedenen Nationalitäten beschäftigen. Lassen wir es nicht dazu kommen, daß man wieder sagt, daß wir allein nichts gelernt haben." Soweit der „Kurj. Polski".

In der jüdischen Zeitung „Nowiny Codzienny" vom Montag schreibt A. Hartglas über die nationalen Minderheiten in Polen: Die polnische Presse beschäftigt sich seit einigen Tagen stark mit der Frage, ob die fremden Nationalitäten, die in Polen wohnen, in Sachen der Regierung des Staates eine Stimme haben. Der Sieg des Blocks der Minderheiten überraschte die polnische Gesellschaft und zwang sie zu einer ausgesprochenen Stellungnahme zu dieser Frage, der sie im Verlauf von vier Jahren aus dem Wege gegangen waren. Das Leben hat wieder einmal bewiesen, daß die Straußenpolitik, die vor der Gefahr den Kopf unter den Flügel steckt, zu nichts führt, daß Fiktionen zwar gebildet werden können, man aber nicht mit ihnen leben kann, daß die Tatsachen früher oder später das entscheidende Wort sprechen. Bisher bestand bei uns die Fiktion, daß Polen ein Nationalstaat sei. Juden und Deutsche, das waren zugeströmte Elemente. Außer ihnen gibt es im Lande nur noch die Polen selbst: gewöhnliche Polen, russifizierte Polen, „Weißpolen", mit einem Wort verschiedene Polen, die sich kulturell noch nicht so weit entwickelt haben, um polnisch zu sprechen und sich verschiedener „Mundarten" bedienen. Die ersten allgemeinen Wahlen haben diesen Selbstbetrug als solchen erwiesen. In den Sejm kommen 20 Prozent Abgeordnete fremder Nationalität. Wahrscheinlich freuen sich die Schöpfer der Wahlordnung, daß nur dies das Resultat der ersten Wahl ist; aber das ist von neuem eine Täuschung. Die kulturelle Entwicklung der fremden Nationalitäten und das Erwachen der politischen Aufklärung der Massen wird die Ursache sein, daß in den nächsten Sejm schon nicht mehr 20 Prozent, sondern 30 Prozent fremdstämmiger Abgeordneten kommen, und mit der Zeit wird ihre Zahl bis auf ungefähr 40 Prozent steigen, denn demokratische Wahlen müssen eine Vertretung geben, die die wirklichen Beziehungen der gesellschaftlichen Kräfte widerspiegeln.

Was soll man also mit dieser „Invasion" der nationalen Minderheiten anfangen? Als die Stimmen der ersten vollkommen unberechtigten Entrüstung verhallt waren, hat man angefangen, sich ernsthafter mit dieser Frage zu beschäftigen. „Kurj. Poranny"

hat plötzlich die Front gewechselt und anerkannt, daß es ein Nonsens wäre, dem Leben zum Trotz zu behaupten, „Polen muß national sein, oder es wird überhaupt nicht sein". Der „Robotnik" hat auf-[illegible] eine Gefahr darin zu sehen, daß die nationalen Minderheiten zu Worte kommen, und spricht über die Möglichkeit einer einträchtigen Zusammenarbeit am Bau des gemeinsamen Staatsgebäudes und er bietet sogar freundlicherweise eine territoriale Autonomie den Völkern Polens an. Die „Gazeta Warszawska" führt aus, daß am Aufbau Polens nur diejenigen teilnehmen können, die das polnische Volk lieben und mit ihm durch unzerreißbare Bande verbunden sind. Hier findet man, na Hartglas, wieder dieselbe spießbürgerliche Gedankenverwechselung: die Identifizierung des Staates mit einem nationalistischen Bollwerk. Das polnische politische Denken hat sich noch nicht so entwickelt, um aus dem Rahmen der Denkformen zur Zeit, als Polen noch geteilt war, herauszugehen. Damals konnte man nur von einer polnischen Nation sprechen, und von einem polnischen Staat träumte man nur. Jetzt ist es schon ein Staat, aber dieser Staat ist nicht und kann nicht sein ein Nationalstaat, denn seine Grenzen umfassen ein Land, in dem 40 Prozent anderer Nationalitäten wohnen. Niemand spricht davon, daß die Minderheiten ihren Willen dem polnischen Volke aufzwingen wollen. Im Grunde der Dinge regiert ja die Mehrheit, und diese Mehrheit ist unleugbar polnisch. Aber es ist unmöglich, nicht mehr mit den Bedürfnissen der Minderheiten zu rechnen, man muß sie vielmehr beim Aufbau des Staates berücksichtigen. Die Minderheiten haben auch und wollen auch das Recht haben, einen Einfluß zu gewinnen auf die Ausgestaltung des gemeinsamen Staatsgebäudes. Wenn sie nicht die Zustimmung der Mehrheit erlangen, dann wird ihre Meinung nicht berücksichtigt. Trotzdem aber haben die Minderheiten das Recht, ihre Meinung festzustellen, sie zu erläutern und ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß sie berücksichtigt wird. Wenn diese Meinung Grundsätzliches betrifft und aus den wirklichen Bedürfnissen der Minderheiten hervorgeht, dann darf und kann die polnische Mehrheit sie nicht ignorieren, denn von der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Minderheiten hängt ihre Zufriedenheit und ihr Wohlsein ab, und nur unter der Bedingung der Zufriedenheit und des Wohlseins aller Gruppen der Bevölkerung kann der polnische Staat leben. Das Aufblühen des polnischen Staates aber liegt vor allem im Interesse des polnischen Volkes selbst, denn der Besitz eines eigenen und gesunden Staates ist die Bedingung für das nationale Aufblühen. Also sind die Interessen der polnischen Mehrheit als der Wächter des Staates und der nationalen Minderheiten eng miteinander verknüpft und brauchen in keinen Gegensatz zu einander zu treten. Zum Schluß wendet sich Hartglas noch gegen den Gedanken einer territorialen Autonomie der Minderheiten, den zum Beispiel der „Robotnik" vertritt. Diese Territorial-Autonomie zerreißt den Staat. Statt dessen ist eine persönliche Autonomie der einzelnen Bürger anderer Nationalität im ganzen polnischen Staate zu fordern.

Aus dem politischen Leben.

Warschau, 21. November. Der „Przegląd Wieczorny" schreibt: Die laufende Woche kann als Beginn des seit ein paar Monaten verstorbenen parlamentarischen Lebens angesehen werden. Es finden Zusammenkünfte einer Reihe von Parteien statt, um die Wahlergebnisse zusammenzufassen und die Abgeordnetenmandate festzulegen. Die bereits in der verflossenen Woche begonnenen politischen Verschiebungen unter den Parteien nehmen größere Ausdrücklichkeit an, und man wird von verschiedenen Parteikombinationen sprechen können. Die größte Aufmerksamkeit lenken die schon seit langem verbreiteten Nachrichten über die Absicht der Annäherung des Abgeordneten Rataj mit einer bestimmten Parteigruppe der Piasten an den christlichen Verband der nationalen Einheit und die Gerüchte über die Möglichkeit der weiteren Aufrechterhaltung eines Minderheitenblocks im Sejm auf sich. Man spricht auch bereits von bestimmten Kandidaten für den Posten des Sejm- und des Senatsmarschall.

Das Dekret über Einberufung von Sejm und Senat

Warschau. 21. November. Der Wortlaut des Dekrets über die Einberufung des Sejm und des Senats ist bereits festgelegt und vom Staatschef unterzeichnet worden. Das Dekret wird heute, am Dienstag, im „Monitor Polski" veröffentlicht.

Die Angelegenheit der mehrmals Gewählten.

Warschau, 21. November. Der Staatswahlausschuß hat am Montag beschlossen, daß jeder Abgeordneter bzw. Senator, der in mehreren Bezirken aus der Staatsliste oder der Bezirksliste gewählt worden ist, zu Händen des Generalwahlkommissars spätestens im Laufe einer Woche, vom 21. November gerechnet, eine Erklärung abgeben muß, welches Mandat er annimmt. Falls eine solche Erklärung nicht abgegeben wird, dann wird der betreffende Abgeordnete oder Senator als aus der Bezirksliste gewählt angesehen, wenn er aus mehreren Bezirkslisten gewählt wurde, als aus dem Bezirk gewählt betrachtet, in dem er die meisten Stimmen erhielt.

Warschau, 20. November. Der Generalwahlkommissar gibt zur Kenntnis, daß gemäß Art. 98 der Sejmwahlordnung und Art. 1 der Senatswahlordnung Abgeordnete oder Senatoren, die in mehreren Bezirken bzw. aus der Staatsliste und aus der Bezirksliste gewählt worden sind, zu Händen des Generalwahlkommissars erklären müssen, welches Mandat sie annehmen. Wenn eine solche Erklärung im Laufe von 7 Tagen nach der Veröffentlichung des Wahlergebnisses aus der Staatsliste im „Mon. Polski" nicht abgegeben wird, dann bestimmt der Generalwahlkommissar auf Grund des Art. 98, Abs. 2 der Wahlordnung, welches Abgeordneten- bzw. Senatorenmandat er erhält und stellt für die Nachfolger in den Listen, wo Mandate freigegeben wurden, die Beglaubigungsschreiben aus. Es wird hervorgehoben, daß die im Art. 1 vorgesehene Erklärung nicht unter Vermittelung von unbefugten Personen, auch nicht von Bevollmächtigten von Listen abgegeben werden darf. Um eine Verzögerung der Erklärung zu vermeiden, muß sie unmittelbar zu Händen des Generalwahlkommissars und nicht zu Händen der Vorsitzenden der Wahlausschüsse abgeschickt werden, die nicht das Recht haben, Nachfolgern Beglaubigungsschreiben auszustellen. Die Erklärung muß in derselben Weise auch in den Fällen abgegeben werden, wo ein und dieselbe Person sowohl zum Sejmabgeordneten als auch zum Senator gewählt worden ist. Eine solche Person kann gemäß Art. 114 der Sejmwahlordnung ohne Abgabe einer Erklärung, welches Mandat sie annimmt, weder in den Sejm noch in den Senat eintreten. Wenn nach Ablauf von 3 Monaten nach dem Wahltage diese Erklärung fehlt, dann hat das die Löschung beider Mandate zur Folge.

Die Abgeordneten der Katholischen Volkspartei.

Warschau, 19 November. Von der Katholischen Volkspartei einer Zentrumsgruppe sind folgende Sejmabgeordneten durchgekommen: Matakiewicz, Maslanka, Jasieński und Czuj.

Beratungen der sozialistischen Partei.

Warschau 20. November. Der Vorstand der Polnischen Sozialistischen Partei hielt am Sonntag Beratungen ab. Die Frage der Verteilung der Mandate wurde in der Weise geregelt, daß von der Staatsliste die Wahl folgender 7 Sejmabgeordneten Dr. Perl, Ziemięcki, Dr. Diamand (Kleinpolen), Szczerkowski (Lodz), Zaremba, Kurylowicz (Kleinpolen), Adamek (Oberschlesien) und des Senators St. Posner bestätigt wurde. Außerdem wurden noch eine Reihe von Fragen organisatorischer Natur besprochen.

Kommunistenprozeß in Lemberg.

Die Verhandlung gegen die Kommunisten, die in den unterirdischen Räumen der Kathedralkirche verhaftet wurden, beginnt am 22. d. Mts. vor dem Schwurgericht in Lemberg. 39 Personen sind des Hochverrates angeklagt. Der Vorsitzende wird Rat Laidler sein, die Anklage vertritt der Prokurator Dr. Gürtler. Die Verhandlung wird voraussichtlich einen Monat dauern.

Italienische Empfindlichkeit.

Der Warschauer „Kurjer Poranny" hatte in seiner Nummer vom 18. d. Mts. unter der Überschrift „General Diaz" einen Auszug aus der französischen Zeitung „Journal des Débats" gegeben. In dieser Zeitung verbreitete sich ein angesehener französischer Journalist, Gauvain, über die Vergangenheit des Generals Diaz, der jetzt im Kabinett Mussolini als Kriegsminister sitzt, und zwar speziell über sein Verhalten während des Weltkrieges. Nach den Ausführungen Gauvains versagte im Herbst 1918 General Diaz' militärische Hilfe für Foch und Clémenceau. Während der großen französischen, englischen und amerikanischen Herbstangriffe stand die italienische Armee unbeweglich ihren Feinden gegenüber. Als dann schließlich der Kampf die für die Zentralmächte ungünstige Wendung nahm, und als die österreichische Heeresleitung um einen bedingungslosen Waffenstillstand bat, da griff General Diaz plötzlich diese Armee, die schon die Waffen gestreckt hatte, an und erfocht einen „glänzenden Sieg", den sogenannten „Vittorio Veneto". In einer Kundgebung vom 5. November 1918 rühmte sich General Diaz seines Sieges mit folgenden Worten: „Das, was die Heere der verbündeten Weltmächte im Verlauf von 4 Jahren nicht zustande bringen konnten, das hat die italienische Armee im Verlauf von drei Tagen vollbracht." Auch Mussolini macht heute mit diesem angeblich „in der ganzen Weltgeschichte beispiellosen Sieg" Reklame.

Der ganz und gar auf dem Aufsatz der französischen Zeitung beruhende Artikel des „Kurjer Poranny" erregte in der Warschauer italienischen Gesandtschaft den größten Unwillen. Sofort nach der Lektüre des Aufsatzes begab sich der italienische Gesandte Tomassini zu dem polnischen Minister des Auswärtigen und drückte ihm sein Bedauern aus, daß ein solcher Artikel erschienen sei, der nach der Meinung des Gesandten eine Form habe, die dem italienischen Kriegsministerium, dem General Diaz und der italienischen Armee zu nahe trete. Infolge dieser Beschwerde sah sich das Außenministerium gezwungen, folgende amtliche Kundgebung zu veröffentlichen:

„Der Minister des Auswärtigen empfing am 18. d. Mts. den italienischen Gesandten Tomassini und drückte ihm das Bedauern der polnischen Regierung aus über den Artikel, der im „Kurjer Poranny" vom 18. d. Mts. erschienen ist, in einer Form, die dem italienischen Kriegsministerium, dem General Diaz und der italienischen Armee zu nahe tritt. Bei dieser Gelegenheit bat der Minister des Auswärtigen den Gesandten, der königlichen italienischen Regierung das Bedauern über den oben erwähnten Fall mitzuteilen und ihr zu versichern, daß der betreffende Artikel in keinem Falle betrachtet werden kann als der Ausdruck der öffentlichen Meinung in Polen."

Der „Kurjer Poranny" vom 19. druckt diese Erklärung ab und verwahrt sich gegen die Unterstellung, als habe der rein referierende Artikel etwas anderes zum Ziel gehabt, als „die Charakteristik gewisser ziemlich weit verbreiteter nationalistischer Schwächen, die sich in einer rhetorischen Übertreibung zeigen." Daß es sich irgendwie um eine Äußerung der öffentlichen Meinung in Polen gehandelt habe, könne wohl weder der italienische Gesandte noch die Presseabteilung des Außenministeriums geglaubt haben. „Kurjer Poranny" weist darauf hin, daß in Polen im Gegensatz zu den gegenwärtigen Verhältnissen in Italien vollständige Pressefreiheit herrsche. (Auch für die deutsche Presse? Die Red.) Die polnische Regierung habe keinen Einfluß auf die Presse und brauche auch keine Verantwortung für deren Äußerungen zu übernehmen. Die Kundgebung mit den Ausdrücken des amtlichen Bedauerns sei also eine leere diplomatische Förmlichkeit.

Zu der Kundgebung des Außenministeriums ist zu bemerken, daß diese allerdings als unangebracht, ja als würdelos erscheinen muß. Man versteht nicht, aus welchem Grunde sich der Außenminister so einschüchtern ließ und was für Druckmittel der italienische Gesandte wohl angewandt haben mag, um diese Entschuldigung zu erhalten. Eine derartige Empfindlichkeit sollte doch nicht ernst genommen werden. Herr Tomassini aber wird jedenfalls von Mussolini für sein energisches Einschreiten einen Orden bekommen. Daß diese Affäre für das polnische Außenministerium ehrenvoll abgelaufen sei, kann man wohl kaum behaupten.

Die Konferenz in Lausanne.

Am Montag begann in Lausanne die Konferenz, deren Aufgabe die Lösung der durch den griechisch-türkischen Krieg und den Sieg der Türkei über Griechenland hervorgerufenen Fragen ist. Sie stellt eine Fortsetzung der Beratungen dar, die in Mudania von Kemal Pascha und dem englischen General Harrington geführt wurden. Darüber hinaus aber wird sie in allen Einzelheiten die Folgen der veränderten Verhältnisse im Osten bis ins einzelne endgültig festzulegen haben.

Ursprünglich sollte die Konferenz schon am 13. November eröffnet werden. Die tief einschneidenden Ereignisse der letzten Zeit machten die Verschiebung um eine Woche notwendig. Die Regierung Kemal Paschas hat durch die Entthronung des Sultans Mahomet VI. und die Ausrufung der Republik in der Türkei sowie durch die Beschränkung der Zuständigkeit des Kalifats auf rein religiöse Angelegenheiten einen vollkommenen Umsturz herbeigeführt. Die höchste entscheidende Stelle ist jetzt die Nationalversammlung in Angora. Dazu kommt der durch den Staatsstreich der Faszisten in Italien herbeigeführte Umschwung der Verhältnisse. Das Programm der Faszisten in der inneren Politik war für niemand ein Geheimnis. Welchen Weg sie aber in außenpolitischer Hinsicht einschlagen werden, wie sie sich der früheren Entente gegenüber verhalten werden und welche Stellung sie solchen Fragen wie der Meerengenfrage gegenüber einnehmen werden, das ist vorläufig ein Rätsel, von dessen Lösung für England und Frankreich manches abhängt. Diese

Danziger Frühkurse vom 21. November.

Die polnische Mark in Danzig ... 43–43¼
Der Dollar in Danzig 6450
Tendenz: leicht abgeschwächt.

Sidi Marik.

Roman von L. vom Vogelsberg.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich betrat bereits das Gebiet Deines Stammes, o Schech, da kam das Verhängnis. Eine Karawane von dreißig Kamelen und sechzig Trägern, bedenke! Und meine Flinte war meinem Lastkamel aufgeschnallt. Ich weiß nicht, was sie bei mir vermuteten; Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich verlor, ist für mich so viel wert wie dieses. Und die Leute, die ich warb, dürfen nicht zu Sklaven werden. Ich habe versprochen, sie ungehindert in ihre Heimat zurückkehren zu lassen. Wären die Beni Humajan nicht gewesen, ich wäre unter ihnen; Dein Sohn und zwei Deiner Leute rissen mich heraus. Die beiden verschwanden unterwegs, und wir kamen nicht ohne Gefahr hierher." Bei der Nennung des Namens seines Sohnes war ein leichter Schein der Befriedigung über das Gesicht des Schechs gehuscht. Jetzt neigte er ernst den Kopf zur Brust, daß der Bart wie ein silberner Bach herniederrieselte und sagte feierlich:

„Allah hate Deine und meine Feind in unsere Hand gegeben — die Beni Harf sind feige Söhne des Schakals." Es lag Sidi Marik auf der Zunge, zu fragen, woher denn bis hierher die Kunde von seinem Kommen gedrungen war. Aber dann ließ er es, denn er wußte schließlich aus Erfahrung, daß der Klatsch und die Neuigkeiten mit Windesflügeln durch Afrika eilen. Wenn einer in Bloemfontein niest, kann man in Marrakesch noch rechtzeitig Gesundheit sagen. Einigermaßen konnte er deshalb über das Schicksal seiner Karawane beruhigt sein, und die nächste Folge dieser geläuterten Seelenstimmung war, daß seine Augen wieder mit der gleichen Spannung wie vorhin auf dem Herweg auf die Suche nach irgend etwas gingen. Der alte Schech merkte nichts. Er saß in unverwüstlicher Ruhe auf seinem Teppich und warf gelegentlich eine scheinbar gleichgültige, aber dennoch wohlberechnete Frage hin. Von draußen herein klang plötzlich das Lachen von Frauenstimmen, das Geschrei von Kindern, das Blöken von Eseln und Kamelen und das Meckern von Ziegen. Und plötzlich verstärkten sich diese verschiedenartigen Töne, erst um ein Zehn- und dann um ein Hundertfaches. Aus dem Meckern und Gillern und Gapsen wurde ein Brüllen und Tosen und Schreien wie beim Jahresfest der heulenden Derwische. Der Schech hörte das Getöse an, ohne mit der Wimper zu zucken. Mit gutgespieltem Gleichmut hob er schließlich die Hände und klatschte.

„Bringe mir mein Pferd, befahl er dem eintretenden Neger. Und als ihn Sidi Marik fragend ansah, setzt er hinzu: „Die Stunde der Rache ist gekommen". Der Zeltvorhang öffnete sich von außen. Seid Ibrahim hob ihn hoch und ließ mit achtungsvoller Gebärde das greise Stammesoberhaupt hinaustreten. Am anderen Ende der Oase schien sich das Getöse zu wahren Knäueln zu ballen, es schwoll zu infernalischem Geheul an, um dann wieder abzuflauen und gelegentlich in das langgezogene Klagelied eines musikfeindlichen Köters überzugehen. Hunderttausend Katzen schienen sich zu balgen und ebensoviele Hyänen sich gegenseitig auszulachen. Und je näher der Zug kam, umso deutlicher wurden die blumigen und phantasiereichen Wendungen arabischer Redekunst.

„Salz in Eure Augen Ihr Hunde! . . . Schandgeburten aus einer Ehe zwischen Schakal und Schwein . . .!" Die Phantasie schien hier unerschöpflich zu sein. Die Weiber quiekten, die Kinder brüllten, und alles Vierfüßige gab seinen Senf dazu. Die ganze Oase brüllte, plärrte, raste. Mittlerweile hatte Mohammed sein Pferd bestiegen und hielt unbeweglich auf dem Platz. Sadi Marik stand neben ihm. Und ein plötzlicher, halb freudiger, halb wirklicher Schreck durchfuhr ihn, als der höllische Zug in seinen Gesichtskreis trat. Da kam ja seine Karawane wieder, seine ganze Karawane; vollzählig, wie sie ihm von den Beni Harf gestohlen worden war! Und die Herren waren sogar so freundlich, sie ihm selbst zurückzubringen, allerdings der größeren Sicherheit halber diesmal wieder unter Bedeckung einer an Kopfzahl überlegenen Mannschaft der Beni Humajun. Er hätte beinahe einen Luftsprung gemacht vor Vergnügen, aber zuvor sah er nach dem Schech, Mohammed ben Musa hielt unbeweglich wie ein Denkmal auf seinem Pferd. Und neben ihm stand, ebenfalls wie leblos, sein Sohn. Nur daß dessen Augen nicht die Selbstbeherrschung des Alten hatten: sie konnten nicht das Feuer des Triumphes über den gelungenen Streich unterdrücken. Immer näher kam der Zug. Da löste sich ein Reiter ab und jagte auf den Schech zu, parierte das Pferd und hob die Hand zum Gruß. „Es geschah, wie Du gewollt hast, o Schech!" Und dann schwieg auf einmal der ungeheure Radau wie auf Kommando. Der ganze bunte Zirkuszug, über den philosophische Kamelgesichter grinsend hinwegsahen, stand in stoischer Ruhe vor dem Schech der Beni Humajun. Selbst die dürren Spitzköter wagten keinen Ton mehr. Nur die wilden Gesichter der gefangenen Beni Harf, denen man die Waffen abgenommen hatte, blickten halb bang, halb trotzig nach der Gruppe der Drei, von der sie offenbar nicht mit Unrecht die Entscheidung über ihre nächste Zukunft erwarteten. Ein paar Sekunden lang musterte der Schech noch unbeweglich den Reigen, dann drehte er sich mit einer unsagbar würdevollen Bewegung nach Sidi Marik um und sagte:

„Allah hat Deine Feinde in Deine Hand gegeben. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit! Ihnen geschehe, wie Du befiehlst." Fast hatte Sidi Marik etwas Aehnliches erwartet. Aber dieses mit so selbstverständlicher Geste gemachte Angebot überrumpelte ihn doch für einen Augenblick. Seine Haut war aber schon zu lange von afrikanischer Sonne gebeizt worden, als daß sein Geist so leicht hätte aus der Fassung kommen können. Zudem sah er seine Karawane wieder vor sich, und das Zusammenwirken aller dieser Umstände gab ihm seine schöne Ruhe wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Zeitung.

○ **Ein Serum gegen die Zuckerkrankheit.** Aus Toronto kommt die Nachricht, daß der an der dortigen Universität lesende Professor Dr. Benting ein Mittel gegen Zuckerkrankheit erfunden hat. Alle Kranken, die der Arzt mit seinem Serum behandelt hat, haben keinerlei Beschwerden und können ohne schädliche Folgen Zucker zu sich nehmen. Die Universität mahnt allerdings zur Vorsicht und glaubt eine durchaus sichere Wirkung des Mittels noch nicht garantieren zu können.

○ **Lustige Einbrecher.** Einem Kaufmann in einem Vororte von Hannover wurden von Einbrechern 10 Pfund Butter gestohlen. Dafür fand er auf seinem Ladentisch einen Tausendmarkschein und einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Wir brauchen diese Buttermenge, — weil unser Magen wurde enge, — wir zahlen dafür tausend Mark, — mehr zahlst Du auch nicht für den Quark. — Drum tröste Dich und sei zufrieden, — nicht jedem ist dies Glück beschieden. Die Butterhamster."

Dinge hauptsächlich sind der Grund der Verschiebung der Eröffnung der Konferenz. Es mußten wichtige Vorfragen geregelt und gemeinsame Richtlinien für die englische und die französische Diplomatie gegenüber der neuen Sachlage festgelegt werden, bevor man sich mit den anderen an den Beratungstisch setzte.

Die polnische Regierung hat, wie schon gemeldet wurde, ihre Zulassung zur Teilnahme an den Beratungen in Lausanne erwirkt, da sie der Ansicht ist, daß bei diesen Beratungen es sich zum Teil um Fragen handeln wird, die auch für Polen von großer Bedeutung sind. Gemeint ist damit in erster Linie die künftige internationale Behandlung des Schwarzen Meeres. Die polnische Presse beschäftigt sich daher jetzt schon lebhaft mit den Beratungen in Lausanne und ihren voraussichtlichen Ergebnissen.

Drei Verbündete.

Poincaré, Curzon und Mussolini trafen am Sonntag abend in Lausanne ein, nachdem sie vorher in Territet gemeinsam beraten hatten. Über das Ergebnis der Beratungen in Territet wurde folgende Mitteilung verbreitet: Poincaré, Curzon und Mussolini stellten die gemeinsame Absicht fest, im Geiste der herzlichsten Freundschaft und auf der Grundlage der völligen Gleichheit der Verbündeten in allen Fragen zu verfahren, die während der Konferenz in Lausanne zur Sprache kommen werden.

Was Mussolini sagt.

Mussolini empfing einen Berichterstatter des „Petit Parisien" und betonte in der Unterredung mit ihm die Bedeutung der Konferenz für die Entente. Er erklärte, es sei notwendig, daß eine Einheitsfront der Verbündeten nicht nur gegenüber der Türkei, sondern auch gegenüber Deutschland gebildet wird und fügte hinzu, er halte es für notwendig, daß auch die Frage der kleinen Entente zur Sprache kommt. Drei verschiedene Politiken wären ein Unding. Es müsse ein gemeinsamer Standpunkt eingenommen werden. Ferner sagte Mussolini, daß wahrscheinlich auch ein Vertreter des Vatikans nach Lausanne kommen wird.

Der unnachgiebige Rifat Pascha.

Die Sonnabend-Sitzung der Generale der Verbündeten mit Rifat Pascha führte zu keinem Ergebnis. Rifat Pascha gibt in der Frage der Polizei und des Gerichtswesens nicht nach und weist jede Einmischung fremder Faktoren in innertürkische Angelegenheiten zurück. Er ist nur bereit, das Recht der Ententebehörden in Konstantinopel, eine rein militärische Kontrolle auszuüben, anzuerkennen.

Der neue Kalif.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet auf Grund von Informationen aus türkischen Kreisen, daß der neue Kalif Abdul Medschid wahrscheinlich nicht zum Sultan gewählt werden wird. Die Funktionen eines Staatspräsidenten wird der Vorsitzende des Nationalrates ausüben, der schon in der nächsten Zeit seinen Sitz von Angora nach Konstantinopel verlegen wird. Der neue Kalif ist 46 Jahre alt, lebte lange in Frankreich und in Deutschland, spricht fließend englisch, französisch und deutsch und hat ein starkes Interesse für die Musik und die schönen Künste.

Die Entthronung des Sultans.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: In muselmanischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß der Sultan schon infolge seiner Flucht als entthront gelten kann, da nach den Bestimmungen des Korans ein Kalif, der seinen Posten verläßt und sich auf christlichem Gebiet unter fremden Schutz verbirgt, als entthront zu gelten hat. Nach den neuesten Meldungen ist der Sultan in Malta eingetroffen.

Die Möglichkeit eines Bruchs.

Die französischen Zeitungen beschäftigen sich begreiflicherweise lebhaft mit der Konferenz in Lausanne. „Temps", „Journal des Débats" und „Liberté" sprechen von der Möglichkeit, daß es in Lausanne zu einem Bruch kommen könnte, geben aber gleichzeitig der Erwartung Ausdruck, daß Lord Curzon sich mit Poincaré darüber einigen wird, auch im äußersten Falle kein größeres und kostspieliges Abenteuer zu unternehmen. Sollten die Forderungen der Kemalisten es unmöglich machen, sich friedlich zu einigen, dann gibt es nach der „Liberté" zwei Völker, die nur darauf warten, den Bosporus zu schützen: die Rumänen und die Südslawen.

Die erste Sitzung der Orientkonferenz.

Danzig, 21. November. Am Montag 3½ Uhr nachmittags wurde die Orientkonferenz eröffnet. Äußerlich vollzog sich dieses Ereignis in bescheidenem Rahmen, in dem man aber dennoch die allgemeine Spannung fühlte. Bundespräsident Haab eröffnete nach dem Eintritt der Delegierten der drei einladenden Mächte und nachdem er unter Vorantritt eines Bundesweibels in Amtstracht seinen Platz eingenommen hatte, die Konferenz mit einer kurzen Rede. Nachdem Curzon einige offizielle Worte gesprochen hatte, erhob sich General Ismet Pascha, der im schwarzen Rock erschienen war, und kündigte nüchtern und ruhig die Forderungen der Türkei an. Er erklärte, die Türkei habe sich in der zivilisierten Menschheit einen Platz erobert. Sie habe eine starke Lebensfähigkeit bewiesen und sich als Element des Friedens und der Arbeit gezeigt. Die Forderungen der Türkei stützten sich auf die aus dem Kriege als Dogma hervorgegangene Wahrheit, daß der Frieden der Welt nur gesichert werden könnte, wenn alle Völker der Welt in Frieden und Unabhängigkeit nebeneinander leben. Namens der großen Nationalversammlung der Türkei erklärte er, sein Land sei entwickelt genug, um Freiheit und Unabhängigkeit zu fordern. Dr. Haab schloß darauf die erste Sitzung und teilte mit, daß die zweite Sitzung am Dienstag vormittag stattfindet.

Vom Auslandsdeutschtum.

Eine neue deutsche Schule in Tiflis.

Eine Deutsch-georgische technische Mittelschule wird in Tiflis eröffnet. Die Bedingungen und Rechte sind in langen Verhandlungen zwischen der Kommission des deutschen Realgymnasiums und dem zuständigen Ausschuß der Staatsuniversität in Tiflis und dem Kommissariat für Volksaufklärung festgelegt worden, so daß die Schule mit Beginn des Schuljahres 1922/23 eröffnet werden kann. Sie will keine Akademiker ausbilden, sondern Werkmeister, Bauwerkmeister, Techniker aller Art, die die Führung von Montagen übernehmen können. Ihre Studien sollen sich auf vier Jahre erstrecken, von denen die ersten beiden die allgemeinen Fächer und die beiden letzten die Spezialfächer umfassen sollen. Zunächst soll die Abteilung Wege, Kanal- und Straßenbau mit Vermessungswesen, Hydrotechnik, Elektrotechnik und Maschinenbau eröffnet werden, später sollen Bergbau, Hochbau und Chemie nachfolgen. Im ersten Schuljahr wird nur die erste Klasse geführt werden, die zur Aufnahme der Schüler das Zeugnis einer achtklassigen Heimatschule oder die Ablegung einer Aufnahmeprüfung erfordert. In späteren Jahren soll noch eine einjährige praktische Tätigkeit hinzukommen. Für Schüler, die die deutsche Sprache nicht hinreichend beherrschen, wird noch eine vorbereitende Klasse eröffnet werden. Die Absolventen der Anstalt werden das Recht erhalten, im staatlichen Polytechnikum in Tiflis vollberechtigt zu studieren. Verhandlungen mit den deutschen Technischen Hochschulen über die Zulassung der Schüler an deutsche Technische Hochschulen sind eingeleitet. In die vorbereitende Klasse werden nicht mehr als 30 Schüler aufgenommen.

Eine neue deutsche Auslandszeitschrift.

Mit herzlicher Freude begrüßen wir, so schreibt die „Pressekorrespondenz des Deutschen Ausland-Institutes", Stuttgart, einen guten alten Bekannten, der in der Not der Zeit vorübergehend verschwunden war: Viktor Orendi-Hommenau gibt die Zeitschrift „Von der Heide" wieder heraus. Der 11. Jahrgang erschien mit der Nummer 1 im September 1922. Der Heidegärtner schickt ihr ein Vorwort voraus, das mit Stolz betont, daß nun die einzige deutsche Monatsschrift Großrumäniens wieder erscheint (wenn man von der ausgezeichneten politischen Zeitschrift Rudolf Brandschs absieht). „Wir wollen," so heißt es da, „mit Ausschaltung aller Parteilichkeit ehrliche Volksaufklärung leisten, deutschen Idealismus in die Herzen pflanzen und — inmitten dieser entseelten Welt brutaler Macht und Willkür — sittliche Kräfte sammeln und der verloren gegangenen Schönheit einen bescheidenen Altar aufrichten". Die Zeitschrift kostet 100 Lei im Jahr, für Deutschland und Österreich werden jeweils besondere Preise verabredet, für Amerika ist der Preis auf 2 Dollar, für die Tschechoslowakei auf 30 Kronen, für Südslawien auf 50 Dinar, für Ungarn 1000 Kronen, für die Schweiz 5 Franken festgesetzt. Diese Preisfestsetzung, bei der Deutschlands und Österreichs Preise schamhaft verschwiegen werden, ist ein Dokument unserer Zeit. In der gut ausgestatteten ersten Nummer finden wir unter anderem ein Bild des Lenau-Denkmals in Tschadat und zahlreiche lyrische Beiträge von Mitarbeitern aus dem Banat und aus dem Reiche.

Deutsches Reich.

** **Der Wille zur Steigerung der Produktion.** Der Zentralvorstand der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands hat in diesen Tagen zu der wirtschaftspolitischen Lage Stellung genommen. Das Ergebnis der Verhandlungen kann dahin zusammengefaßt werden, daß dem Zentralvorstand die Lösung der schwebenden Fragen im Sinne der letzten Note der Reichsregierung an die Reparationskommission möglich erscheint. Die Zentralarbeitsgemeinschaft stellt sich daher auf den Boden des in der Note enthaltenen Programms. Sie erklärt sich bereit, die Regierung bei der Durchführung der geplanten Maßnahmen zu unterstützen und ihrerseits alles zu tun, um die deutsche Wirtschaft produktiver zu gestalten. Die Verbände werden sich dabei von dem Grundsatz leiten lassen, daß in der Wirtschaft ebenso wie in allen Lebensäußerungen eines Volkes das Gesamtinteresse dem Einzelinteresse vorangehen muß.

** **Preußen gegen die Erleichterung der Ehescheidung.** Das preußische Staatsministerium hat sich gegen eine wesentliche Erleichterung der Ehescheidungsgründe ausgesprochen und sich damit in Gegensatz zu dem Reichsjustizminister Radbruch gesetzt, der eine solche Erleichterung durchführen wollte.

** **Ein Antrag auf Einführung der Wahlpflicht.** Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Hergt hat dem Reichstag folgenden Antrag zur Beschlußfassung vorgelegt: „Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird: Art. 1. Hinter Artikel 125 der Verfassung wird folgender Artikel 125a eingeschoben: Die Wahlberechtigten sind verpflichtet, bei den Wahlen zum Reichstag und zu den Volksvertretungen der Länder ihr Stimmrecht auszuüben. Das Nähere bestimmt ein Reichsgesetz über die Wahlpflicht. Art. 2. Die Reichsregierung ist verpflichtet, den Entwurf des in Artikel 1 vorgesehenen Reichsgesetzes bis zum 1. Februar 1923 vorzulegen."

** **Vereinsverbote.** Der preußische Innenminister Severing hat die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Preußen verboten und damit die Nationale Sparvereinigung in Berlin-Wannsee sowie sämtliche Landesverbände, Bezirks- und Ortsgruppen, auch insoweit sich diese als selbständige Organisationen betrachten, aufgelöst.

** **Die Wahlergebnisse in Oberschlesien.** Die Wahlen zum Reichs-, Land- und Provinziallandtag, die am Sonntag in Oberschlesien stattfanden, sind, wie bisher bekannt, überall ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war verhältnismäßig groß. Man rechnet mit ungefähr 75—80 Prozent. Bis abends 9 Uhr lagen Gesamtresultate außer von Cosel-Stadt noch nicht vor. In Cosel-Stadt erhielten für den Reichstag Deutschnationale 449, Deutsche Volkspartei 674, Zentrum 936, Demokraten 109, Deutschsoziale 64, Sozialdemokraten 614, Polen 3, Kommunisten 9 Stimmen. In Gleiwitz-Stadt ergaben die Wahlen aus 38 Bezirken von den vorhandenen 80 für die Deutschnationalen 2914, Deutsche Volkspartei 2492, Zentrum 7854, Deutschsoziale 1227, Sozialdemokraten 2051, Kommunisten 1395, Demokraten 1296, Polen 252 Stimmen. In Gleiwitz-Land waren 59 000 Stimmberechtigte, abgegeben wurden 31 000 Stimmen, prozentuale Beteiligung 54,3 Prozent. Deutschnationalen 3390, Deutsche Volkspartei 1403, Zentrum 13 427, Demokraten 617, Deutschsoziale 1388, Vereinigte Sozialdemokraten 3069, Kommunisten 1714, Polen 6950. Kreuzburg: stimmberechtigt 29 439, abgegebene Stimmen 22 635, prozentuale Beteiligung 76,9 Prozent. Deutschnationale 9188, Deutsche Volkspartei 4210, Zentrum 3774, Demokraten 756, Deutschsoziale 1483, Vereinigte Sozialdemokraten 4087, Kommunisten 1044, Polen 93. Leobschütz: stimmberechtigt 46 300, abgegebene Stimmen 36 776, prozentuale Beteiligung 79,4 Prozent. Deutschnationale 7134, Deutsche Volkspartei 1539, Zentrum 21 179, Demokraten 224, Deutschsoziale 1920, Vereinigte Sozialdemokraten 4303, Kommunisten 465, Polen keine. Restkreis Guttentag: stimmberechtigt 8246, abgegebene Stimmen 4301, prozentuale Beteiligung ungefähr 50 Prozent. Deutschnationale 520, Deutsche Volkspartei 333, Zentrum 2166, Demokraten 45, Deutschsoziale 46, Vereinigte Sozialdemokraten 516, Kommunisten 36, Polen 776. Namslau: Deutschnationale 860, Deutsche Volkspartei 7, Zentrum 1135, Demokraten 8, Deutschsoziale 26, Vereinigte Sozialdemokraten 177, Kommunisten 2, Polen keine.

** **Gegen die Krawalle.** Angesichts der Krawalle, die sich täglich mehren, wird das preußische Staatsministerium sich demnächst mit Abwehrmaßnahmen polizeitechnischer Art beschäftigen, um die Ausdehnung der Krawalle rechtzeitig zu unterbinden. Gegen eine Übertretung der Wucherverordnungen soll scharf vorgegangen werden.

** **Der Verlauf der Gemeindewahlen in Baden.** In Baden sind am Sonntag die Gemeindewahlen unter zum Teil sehr schwacher Wahlbeteiligung vor sich gegangen. Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen zeigt es sich, daß große Verschiebungen in dem Verhältnis der Parteien in den Gemeindeparlamenten nicht eingetreten sind. In Mannheim errangen die bürgerlichen Parteien insgesamt 42 Sitze gegenüber 37 der Sozialdemokraten und Kommunisten. In Karlsruhe stehen 5 bürgerlichen 31 Sitze der linken Parteien gegenüber. In Pforzheim vereinigten die Bürgerlichen rund 15 000 Stimmen auf sich gegenüber 10 000 der Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Deutschnationalen haben einen geringen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, während die Demokraten Stimmen eingebüßt haben.

** **Ein Zwischenfall im bayerischen Landtag.** Im bayerischen Landtag wandte sich der sozialdemokratische Abgeordnete Blumtritt gegen das „Schlagwort von der Kriegsschuldlüge". Der bayerische Ministerpräsident Dr. v. Knilling gab darauf folgende Erklärung ab: „Wir haben aus dem Munde des Abgeordneten Blumtritt Worte zur Kriegsschuldfrage vernommen, von denen ich den Eindruck hatte, daß sie jedem, der Deutscher nicht nur dem Namen nach ist, die Scham- und Zornesröte in das Gesicht treiben müssen. Im Namen der bayerischen Regierung fühle ich mich verpflichtet, dem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck zu verleihen, daß solche Anschauungen von der Rednertribüne eines deutschen Parlaments aus in die Welt gehen können."

** **Ein verbotener und doch gehaltener Vortrag Lettow-Vorbecks.** Die Polizeidirektion Gelsenkirchen hatte den für Freitag abend angesetzten Vortrag des Generals von Lettow-Vorbeck im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verboten, nachdem bekannt geworden war, daß kommunistische Trupps den Vortrag stören wollten. In letzter Stunde verlegten die Veranstalter den Vortrag nach Buer, wo Lettow-Vorbeck ungestört sprechen konnte.

Neues vom Tage.

§ **Die vermauerte Gesandtschaft.** Aus Berlin wird gemeldet: Zwischen der rumänischen Gesandtschaft und dem Eigentümer des Hauses Matthäikirchstraße 27, in dem die Kanzleiräume der Gesandtschaft untergebracht sind, Regierungsrat Dr. Schoen v. Wildegg ist ein Mietstreit ausgebrochen. Nach der Ansicht des Eigentümers wurde das Haus durch den täglichen Besuch von unzähligen Leuten, die die Kanzleiräume der Gesandtschaft in Paßangelegenheiten aufsuchten, stark entwertet. Außerdem liegt die Gesandtschaft sowohl mit der Zahlung der Miete als auch mit dem Kostenbeitrag für die Zentralheizung im Rückstande. Da das Mieteinigungsamt ein Eingreifen wegen der Exterritorialität der Gesandtschaft ablehnte, stellte der Eigentümer der Gesandtschaft die Kündigung zu, wobei er auf Grund § 554 BGB. die Räumung innerhalb 24 Stunden verlangte. Da die Kanzlei keine Anstalten zur Räumung traf, ließ der Hauswirt am Sonnabend den Zugang zu der Kanzlei vermauern, so daß weder das Gesandtschaftspersonal noch Besucher zur Kanzlei Zutritt fanden. Der Hauseigentümer hat sich an den König von Rumänien mit einem Schreiben gewandt, in dem er unter Darlegung des Sachverhalts um Intervention bittet.

§ **Französisch-flamische Studentenkämpfe in Gent.** Am Sonntag wurde dem Gouverneur der Provinz Ostflandern in Gent von einem Vertreter der Genter Universität eine Eingabe überreicht, in der die Erhaltung der Genter französischen Universität gefordert und auch das Recht der Flamen auf eine flamische Universität anerkannt wird. Zur Unterstützung dieses Schrittes wurde ein Umzug einer Anzahl von Professoren und Mitgliedern des Verwaltungskörpers der Universität an der Spitze veranstaltet. Es kam zu Gegenkundgebungen und Zusammenstößen mit Anhängern der französischen Universität Gent. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Die Polizei nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. Bis in die Nachmittagsstunden hinein durchzogen Abteilungen der Gendarmerie und der Polizei die Straßen.

§ **Groß-Londons Einwohnerzahl.** Die amtlichen Ziffern von der Volkszählung für die Grafschaft London wurden jetzt veröffentlicht. Demnach hat die Hauptstadt des britischen Reiches 7 480 201 Einwohner. Das Gebiet, das als „Greater London" bezeichnet wird, hat im letzten Jahrzehnt seine Einwohnerzahl mit über einer halben Million vermehrt. In der Grafschaft selber, die aus der Stadt und 28 kleinen Gemeinden besteht, ist die Bevölkerungszahl 4 480 523, was eine sehr erhebliche Verminderung bedeutet, deren Grund wohl darin zu suchen ist, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ihre Wohnstätte fernab der Arbeitsstätte möglichst im nahen Grünen sucht. Die „City", wie bekanntlich das Geschäftsviertel in London heißt, ist ungewöhnlich dünn bevölkert, da dort wohl viele Leute arbeiten, aber nur die wenigsten schlafen. In der Grafschaft selbst überwiegen bei weitem die Frauen, nämlich mit 341 265 Seelen. Das bedeutet, daß 1165 Frauen auf 1000 Männer kommen (gegenüber 1126 vor zehn Jahren). Rund 26 000 Witwen sind darunter. Von diesen befinden sich über 11 000 in noch jugendlichem Alter (zwischen 20 und 30 Jahren); und fast alle dieser jüngeren Witwen haben ihren Mann im Kriege verloren.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	17. November	20. November
Kwilecki, Potocki i Ska.	800 + A	750 + N
Bank Przemysłowców	500—625 + N	650—875 + N
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	870—1300 + N	1150—1100 bis 1125 + A
Polski Bank Handlowy, Poznań .	650—700 + N	800 + N
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	425 + A	450—475 + N
Wielkopolski Bank Rolniczy . . .	300—320 + N	350—400 + A
Arcona (exkl. Zukaufsrecht) . . .	1500—1450 + A	1450—1500 + N
Bydgoska Fabryka Mydeł	400 + N	550—650 + N
R. Barcikowski	500-525-520 + A	550—500 + N
Browar Krotoszyński	4000—4100 + N	4400 +
Brzeski Auto I.—II. Em. (exkl. Kup.)	660—650 + A	—.—
H. Cegielski I.—VIII. Em. . . .	3000—3300 + A	3200—3250 +
Centrala Rolników I.—V. Em. . .	350—320 + N	350-375-365 + N
Centrala Skór (exkl. Kup.)	1125—1050 bis 1100 + A	1200—1250 + N
Dębienko	1200—1300 + N	1400—1500 + N
Hartwig Kantorowicz (ex. Zukaufsr.)	—.—	2300 + N
Hurtownia Drogeryjna	280—275 + A	275 + N
Hurtownia Związkowa	250—240 + A	240—235 + N
Hurtownia Skór I.—II. Em. . . .	600—625 N	700—800 + N
Herzfeld-Viktorius	1350—1500 bis 1450 + N	1450—1725 + N
Juno (exkl. Kup.)	—.—	1000 + A
Luban, fbr. przetw. ziemn. (exkl. Kup.)	—.—	9500 + N
Dr. Roman May	—.—	5000 +
Młyny i Tartaki Wągrowieckie . .	1300—1375 + N	—.—
Młyn Ziemiański	1500—1600 + N	1800—1850 + N
Orient	350—400 + N	375—400 + N
Płótno	600 + A	600—800 + N
Patria (exkl. Zukaufsrecht) . .	1200 + A	—.—
Pozn. Spółka Drzewna I.—V. Em.	1200 + N	1400—1600 + N
Bracia Stabrowscy Zapałki . . .	750 + N	800 + A
Sarmatia I.—II. Em.	850 + A	900—1275 + N
Słoma (exkl. Zukaufsrecht) . . .	—.—	400 + A
Tkanina	500—550 +	600—700 + N
Tri	350 + N	400—425 + A
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	—.—	2500 + A
Waggon Ostrowo	1000—900 + N	900 + A
Wisła, Bydgoszcz	3100 + N	3200 + A
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	800-900-875 +	850-900-885 + N
Żar I. u. II. Em.	4000 + N	—.—
Zjedn. Browary Grodziskie . . .	1450—1600 bis 1550 + N	1600 +

Auszahlung Berlin 240—235. Umsatz: 14 150 000 dtsch. Mark.
A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Berliner Börsenbericht
vom 20. November.

Diskonto-Komm.-Anleihe	2500.—	Polnische Noten	42.—
Danziger Priv.-Aktienbank	—.—	Auszahlung Holland .	2750.—
Hartmann Masch.-Aktien	4000.—	„ London . .	31 250.—
Phönix	13700.—	„ Neuyork . .	7000.—
Schuckert	5410.—	„ Paris . . .	50 000.—
Hapag	2800.—	„ Schweiz .	129 750.—
3½% Pos. Pfandbriefe .	65.—	Ungarische Goldrente . .	11 500.—
Auszahlung Warschau .	42.—		

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für den politischen Teil: Dr. Martin Meisler; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Danziger Mittagskurse vom 21. November.

Polnische Mark in Danzig. .. 41
Dollar in Danzig 6250

Ihre bevorstehende Vermählung zeigen an

Bruno Tamm
Berta Gruhn

4100] Berlin-Schöneberg.

Der unerbittliche Tod entriß uns heute unerwartet meinen lieben Mann, meinen guten Vater,

den Regierungs-Obersekretär

Ernst Krause [4094

im Alter von 54 Jahren.

Dembsen, 18. Novbr. 1922.

Sophie Krause.
Christa Krause.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 23. d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, pl. Lipowy 2 aus statt.

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meines lieben Mannes in so überaus reichem Maße erwiesene Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden, insbesondere aber Herrn Pastor Hein, Bnin, für seine zu Herzen gehenden Worte am Sarge unseres teuren Entschlafenen sage ich hiermit im Namen aller Hinterbliebenen **herzlichsten Dank.**

Frau Martha Hofert.

Steindorf.

Amerika-Reisende

erhalten **jede Auskunft** durch

C. V. B. „Express", Schneidemühl,

Agentur für Passagier- u. Reisegepäckversicherung des Nordd. Lloyd, Bremen. [9772

Brillanten
Platin, Gold und Silber

kauft

W. Kruk, Juwelier

ul. 27. Grudnia 6. [431

Für Schafwolle

zahlen Höchstpreis, auch tauschen geg. Strickwolle um

Poznańska Fabryka Sukna

Annahmestelle: św. Marcin 56. I. Telephon 2031.

Leichter, gut erhaltener
Landauer

zu verkaufen.

Angebote unt. Z. 4052 an d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Kaufe

(423



und zahle die höchsten Preise.

Offerten „Hotel Monopol".

Sehr gut erhaltener **Flügel** (Steinweg-Braunschweig) **zu verkaufen.** [4081

Frhr. von Gersdorff, Parsko, poczta Stare Bojanowo, pow. Śmigiel

---

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für den Monat Dezember 1922

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Statt Karten.

Montag, den 20. d. Mts. entschlief, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Papa, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Richard May

Inhaber der Firma **Jos. May**

im vollendeten 32. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Erna May, geb. Doering.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 23. d. Mts., nachmittags vom Trauerhause św. Marcin 15 aus statt.

TEATR PAŁACOWY

Donnerstag, 23. Nov.: Zum letzten Male II. Serie:

Robinson Krusoe

nach dem unsterblichen Werk von **Daniel Defoe.**

Achtung! Anfang der Vorstellungen: Achtung!

wochentags um **4, 6** und **8** Uhr, an Feiertagen um **4,** letzte Vorstellung um **8½** Uhr.

Für Kinder Eintritt zur ersten Vorstellung gestattet.



Erhalt' Dir Deine teuren Schuh',
Verwende nur Urbin dazu!

Hersteller: **Urbin-Werke Chemische Fabrik G. m. b. H., Danzig, am Troyl.**

Steinkohlenteer, Klebemasse
Dachpappen

in besten Qualitäten.

K. Günther, Poznań, Towarowa 21. Tel. 2945.

Bücher und Zeitschriften.

Zur Anschaffung bestens empfohlen:

Fliedner, Aufgaben aus der Physik nebst Anhang: Physikalische Tabellen mit 80 Abbildungen.
Kneser, Die Integralgleichungen.
Debes, Handkarte des Mondes.
do., Kleiner Mond-Atlas in 37 Einzeldarstellungen.
Kloerß, Der neue Geist. Roman.
Krancker, Leben und Zucht der Honigbiene.
Winderlich, Chemie für Jedermann.
Roda-Roda, Weisheit des Morgenlandes.
Munk, Versuch einer Einführung in die Philosophie der Bibel.
Edhor, Bis der letzte Heller bezahlt ist.
Henschka, Der geheimnisvolle Bucklige.
Maidorf, Auf des Lebens Sonnenseite.
Raskop, Die Reparaturen an elektrischen Maschinen mit 123 Textfiguren.
Nettesheim, Auslandsverkehr preußischer Gerichte in Sachen der streitigen u. freiwilligen Gerichtsbarkeit.
Dannemann, Die Anfänge der experimentellen Forschung und ihre Ausbreitung. Mit 15 Abbildungen im Text.
Schlomann, Aus Handel, Industrie und Technik. Heft 1 bis 6.
Rohrmoser, Von Warschau bis Kiew. Ein Abschnitt aus meiner Kriegszeit 1914—1918.
Goncourt, Frau von Pompadour. Ein Lebensbild.
Herden, Ein Doppelleben.
Claudius, Arme Melitta. Original-Roman.
Trott, Am Haß zerbrochen. Original-Roman.
Aiten, Zu spät gesühnt. Original-Roman.
E. Gaeckle, Die beiden Schwarze. Ein Augsburger Bilderroman aus dem 16. Jahrhundert.
G. Jähne, Anfänge. Ein Wegweiser in das höhere Lehramt.
P. Reyher, Predigten. 6. Band.
K. Schneeberg, Uns' Heiland un sin' Apostel.
O. Wilde's Werke, 5 Bände.
Haeder, Konstruieren und Rechnen. Für Studium und Praxis.
Rücker-Embden, Chinesische Frühkeramik.
Landenberger u. Egerer, Kaufmänn. Briefverkehr in Beispielen und Aufgaben zum Gebrauch an Handelsschulen und zum Selbstunterricht.
Neugebauer, Hilfstafeln zur Berechnung von Himmels-Erscheinungen.

Zeitschriften:

Stickereien und Spitzen. Blätter für kunstliebende Frauen.
Freya, Illustrierte Zeitschrift für die deutsche Familie.
Der Kranz, Monatsschrift für die kath. Mädchenwelt.

Wir vermitteln für den Leserkreis unserer Zeitung

Bestellungen

auf obige Werke und Zeitschriften nicht nur, sondern auch auf alle übrigen Bücher, Zeitschriften und Musikalien, die bereits erschienen sind. Wir bitten Sie Bestellungen an uns zu richten.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.

Poznań, ulica Zwierzyniecka 6

Ankäufe u. Verkäufe

Rittergut

im Posenschen **suche** für Reflektanten mit sofortiger Anzahlung, dreihundert Millionen, u. bitte um ausführl. Offerten.

Stark, Poznań,
ul. Długa 4 Fernspr. 2760

Gut

oder **Fabrik, Haus, Villa,** auch Beteiligung usw., sucht (ohne Vermittler) vermögender **Amerikaner,** bei jeder Auszahlung. Gefl. Angeb. unter **Nr. 81174** an **Kurjer Poznański, Poznań.** [409.

Haus

in Posen zu kaufen gesucht bis 8 Millionen. Off. unt. **4093** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Hof i. Holst., 70 Morg., 2 gr. Pferde, 10 Hornvieh, 4 Schweine. Forderg. 6½ Millionen Mk.

Hof i. Holst., 160 Morg., 5 Pferde, 12 Hornvieh, diverse Schweine. Forderg. 15 Millionen Mk.

Kleiner Hof i. Holst., 13 Morg. prima Weizen- und Rübenboden, 1 Pferd, 2 erstklassige Milchkühe. Forderg. 8 Millionen Mk.

Pensionshaus (Villa) im Nordseebad, 12 Zimmer mit 20 vollen Betten, 4 Morg. gr. Garten am Wald und Meer. Forderung 3½ Millionen Mk. [254

Max Petersen,
Hamburg, Langereihe 82,
5 Min. vom Hauptbahnhof.

Schlittschuhe,

wie neu, Größe 27, gut vernickelt, gegen ebensolche **kleinere, einzutauschen,** evtl. zu **verkaufen.** Ang. u. **4060** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Sommersprossen,

Sonnenbrand, gelbe Flecke, beseitigt unter Garantie

Axela-Crème

½ Dose 1500 M. 1/1 Dose 2500 M. **Axela-Seife,** 1 Stck. 750 M. **J. Gadebusch, Poznań,** Nowa 7

Spielplan des Großen Theaters.

Dienstag, den 21. 11., abends 7½ Uhr: **„Rigoletto",** Oper von Verdi. (Halbe Preise)
Mittwoch, den 22. 11., abends 7½ Uhr: **„Die Jüdin",** Oper von Halevy. (Premiere)
Freitag, den 24. 11., abends 7½ Uhr: **„Die Jüdin",** Oper von Halevy.
Sonnabend, den 25. 11., abends 8 Uhr: **Symphonisches Konzert** (Halbe Preise).
Sonntag, den 26. 11., nachm. 3 Uhr: **„Tosca",** Oper von Puccini.
Sonntag, den 26. 11., abends 7½ Uhr: **„Konrad Wallenrod",** Oper von Żeleński.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Szrejbrowski, ulica Fredry 1.

Freitag, den 24. November, abends 8 Uhr, im großen Saal des Evang. Vereinshauses:

II. Kulturfilmvorführung 4059
Die Alpen.

Land- und volkskundlicher Großfilm in 5 Teilen.

Karten zu 400 und 300 Mk. bei A. Gumnior.

Restaurant „Bristol."

Jeden Dienstag, abends von 7 Uhr ab:

Eisbein und Pökelkamm

mit Erbspüree und Sauerkraut.

Jeden Donnerstag: [4101

Eisbein und Kesselwurst mit Sauerkraut

dazu **Hugger Original-Bock u. Pilsener hell.**

Suchen Sie Käufer? 1629

Für festentschlossene zahlungsfähige Käufer suchen wir **Güter, Landwirtschaften, Ziegeleien, Fabriken, Geschäfts- und Hausgrundstücke** sowie Geschäfte aller Art.

Meckelburg & Co.

Handelsfirma, Zentrale Poznań, Jeżyce,
ul. Patr. Jackowskiego 35

Colosseum

św. Marcin 65

Vom 20. bis 26. 11.

Der Fluch des Schweigens?

Erschütterndes Lebensbild mit der bekannten **Margarete Freund** in der Hauptrolle.

Neuester **„Ufa"-Film.**

Achtung!

Beginn der Vorstellungen um **4, 6** und **8** Uhr.
An Festtagen um **4,** der letzten um **8½** Uhr.

Altpapier

Abschnitte, Kontobücher, Kopierbücher, Zeitungen, Korbabfälle usw.

zu günstig. Preisen

kaufe laufend

für die (433

Wielkopolska Papiernia Tow. Akc.

Józef Kasprzak

Poznań, plac Wolności 14,
Tel 56—07.

Deutschtumsbund zur Wahrung der Minderheitsrechte (4097

Abteilung Frauenbund.

Freitag, den 24. 11. 22, nachm. um ½5 Uhr,
im Sitzungszimmer des Deutschtumsbundes
Wały Leszczyńskiego 2

Pensionsmütter-Besprechung.

(Zur Festsetzung des Pensionspreises).

Landwirt,

Ende 40 er, Witwer, evangel., polnisch und deutsch sprechend, Kriegsinvalide, Besitzer einer größeren Landwirtschaft mit größerem Vermögen, **sucht**

Lebens-Gefährtin

im Alter von 35—45 Jahren, Witwe ohne Anhang nicht ausgeschlossen. Offerten mit Bild und Angabe der Verhältnisse unt. **M. 4090** an d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Feine, moderne Strickarbeiten

fertigt jede Dame nach dem vorzüglichen Lehrgang und den herrlichen Mustern von



Kunst-Stricken

Zu haben bei
Leonhard Pfitzner,
Poznán, Ul. Grobla 25 a.

Stottern

beseitige, auch in schwersten Fällen m. **nachweislichem Erfolg ohne Berufsstör.** Meldungen tägl. 11—1, 3—5 **Johannenhaus, ul. Cieszkowskiego** erbittet

A. Nagel,
Heilpädagogin.



5 Zimmer-Wohnung,

Gegend Przecznica, Mickiewicza, zu mieten gesucht. Bedingungen laut Vereinbarung. Ang. erb. u. **Nr. 46,79** an **Annoncenbüro „Par", ul. Fr. Ratajczaka 8.**

Kirchennachrichten.

Christuskirche. Mittwoch (Bußtag), 10: Gd. m. Abendmahlsfeier. Rhode. — 11: Kindergottesdienst. Ders. Sonntag (Totensonntag), 10: Gd. m. Abendmahlsfeier. Rhode. — 11: Kindergottesdienst. Ders.

Kreuzkirche. Mittwoch (Bußtag), 10: Gd. Greulich. — 11: Abendmahl. Ders.

Apotheker,

gew. Besitzer, verheir., 2 Kinder, **sucht Verwaltung od. Pacht einer Apotheke.** Gefl. Angebote mit Beding. unt. **C. F. 4050** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Enttäuschungen.

Warum feiern wir Bußtag? Sollte nicht jeder Tag ein Bußtag sein, wenn doch der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden? Aber am Bußtag tritt eine ganze Gemeinde, ein Volk, eine Kirche vor den Richterstuhl Gottes, um sich vor ihm zu prüfen, zu demütigen, Schuld zu bekennen und Gnade zu suchen.

Täuschen wir uns nicht über uns. Wir stehen allzuleicht in der Gefahr, uns für besser zu halten, als wir sind, und zu meinen, uns könne es vor Gott nicht fehlen. Irren wir uns auch nicht? Vielleicht können wir ehrlich bekennen, daß wir Jesum unsern Herrn nennen; vielleicht können wir hinweisen auf allerhand große und gute Taten unseres Lebens; vielleicht stellen selbst andere Menschen uns das Zeugnis der Frömmigkeit und Gerechtigkeit aus. Aber es kommt nicht an auf das „Herr, Herr sagen," sondern auf das „Tun des göttlichen Willens." Sonst könnten wir vor seinem Thron die bittere Enttäuschung erleben, daß er zu uns spräche: „Ich habe euch noch nie erkannt! Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" Furchtbares Erwachen aus dem Traume frommer Selbsttäuschung solches Gottesurteil aus Jesu Mund!

Aber das ist's: Nicht, was wir von uns denken, auch nicht, was andere von uns meinen, ist das Entscheidende — es kommt auf des Herrn Urteil an. Er kennt der Menschen Herzen und schaut in ihr Verborgenes hinein. Vor ihm gilt nur ein Herz, das den Willen des Vaters tut.

Und nun prüfen wir unser eigenes Leben, die Zustände in unseren Gemeinden und im Leben der Völker — wahrlich, wir finden wenig Türen des göttlichen Willens und viel, was dem Vaterwillen Gottes zuwider ist. Da darf auch kein frommer Schein, keine treue Kirchlichkeit, keine gute Sitte darüber hinwegtäuschen. Um so ernster aber mahnt der Bußtag die Gemeinde Jesu Christi, Ernst zu machen mit den Forderungen Gottes bis ins Kleinste hinein. Anders kann unserer armen Zeit nicht geholfen werden. Nur gründliche Umkehr zu Gott und seinem Wort und Willen kann unserer Zeit aus ihrer Tiefe heraushelfen. Noch immer gilt die goldene Regel: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben." Aber kehren wir uns zu Ihm, so kehrt Er sich zu uns, und wir dürfen seine Gnade hoffen. Denn wer in Buße und Glauben vor Ihm Gnade sucht, der wird niemals enttäuscht umkehren müssen. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.

D. Blau-Posen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 21. November.

Eisenbahnfahrplan-Aenderungen.

Vom 1. Dezember treten auf der Strecke Inowrocław—Thorn und auf der Strecke Inowrocław—Bromberg folgende Fahrplanänderungen in Kraft:

Auf der Strecke Inowrocław—Thorn werden die Dampfzüge 420/421 und 422/423 durch Triebwagenzüge ersetzt, während auf der Strecke Inowrocław—Bromberg mit Ausnahme des Triebwagenzuges 228/229 nur Dampfzüge verkehren werden. In beiden Fällen unterliegen die Fahrpläne einzelner Züge einer teilweisen oder völligen Änderung.

Auf der Strecke Inowrocław—Thorn wird der Fahrplan folgender sein: Triebwagenzug 420 geht um 2,20 nachts aus Inowrocław ab und trifft um 3,20 nachts in Thorn ein. Er hält unterwegs in Wierzchosławice, Gniewkowo und Suchatówka. Triebwagenzug 421 verläßt Thorn um 3,50 nachts und kommt um 5,00 nachts in Inowrocław an. Die Zwischenstationen sind hier dieselben wie bei Zug 420, nur in umgekehrter Reihenfolge. Triebwagenzug 422: Abfahrt Inowrocław 7,40 früh, Ankunft Thorn 8,40 früh. Die Zwischenstationen dieselben. Triebwagenzug 423: Thorn Abfahrt 9,25 vorm., Inowrocław Ankunft 10,35 vorm. Dieselben Haltestationen. Der Fahrplan der Züge 424 und 425 als Dampfzüge bleibt unverändert. Auf der Strecke Inowrocław—Bromberg tritt folgender Fahrplan in Kraft: Personenzug 222: Inowrocław Abfahrt 6,20 früh, Bromberg Ankunft 7,30 früh. Personenzug 223: Bromberg ab 8,05 früh, Inowrocław an 9,15 früh. Personenzug 224 verläßt Inowrocław um 8,00 früh und trifft in Bromberg um 9,10 früh ein. Personenzug 226 fährt um 11,00 vorm. aus Inowrocław ab und läuft um 12,10 mittags in Bromberg ein. Personenzug 227: Abfahrt aus Bromberg um 2,30 nachm., Ankunft in Inowrocław um 3,40 nachm. Triebwagenzug 229: Bromberg Abfahrt 6,10 abends, Inowrocław Ankunft 7,35 abends. Alle genannten Züge auf der Strecke Inowrocław—Bromberg halten auf folgenden Stationen: Trzcinice, Brzoza, Nowawieś Wielka, Złotniki Kujaw., Jakfice. Zug 229 hat in Inowrocław an den Zug 313 nach Posen Anschluß. Die Züge 221, 225, 230 als Personenzüge und Zug 228 als Triebwagenzug bleiben unverändert.

Die „Posener Neuesten Nachrichten"

fahren fort, die Wahrheit zu entstellen. In einem Rückblick auf die Wahlen in ihrer Dienstagsnummer schreiben sie: „Leider zeigte sich hierbei keine Übereinstimmung unter dem hiesigen Deutschtum infolge des unklugen und voreiligen Vorgehens der „Posener Tageblattes". Das ist eine Geschichtsfälschung. Der Satz müßte heißen: „Die Übereinstimmung unter den Deutschen wurde gestört durch den Umfall der „Posener Neuesten Nachrichten", die ihre am Donnerstag dem Deutschen Wahlausschuß gegebene Zusage am Freitag brachen."

Wer machts nach?

Ein hiesiger evangelischer Geistlicher schreibt uns:

Wozu Geburtstagsfeiern gut sind! Heute morgen sitze ich am Tisch und schreibe die Bitte für eine Weihnachtssammlung zugunsten der Armen, Alten und Gebrechlichen; ich frage mich, ob wohl bei dem zehnfach gesteigerten Brotpreise auch der Ertrag der zehnfache des vorigen Jahres sein werde. Da kommt eine liebe Frau aus der Gemeinde, von der ich schon lange weiß, daß sie das Herz auf dem rechten Fleck hat. Sie erzählt mir, daß am Sonnabend mehrere Familien bei Kunkel eine Geburtstagsfeier gehalten hätten, es sei sehr nett gewesen, und man habe sich recht gefreut. Das interessierte mich zunächst nur halb. Aber sie fährt fort: Weil wir uns freuten, wollten wir auch andern eine Freude machen, wir dachten an die Not der Alten, haben eine kleine Verlosung gemacht und auch bei den Teilnehmern tüchtig gesammelt. Damit legte sie ein Päckchen Fünftausender vor mich hin. Nun gefiel mir dieser Geburtstag doch sehr, und ich dachte mir, wie manche Not noch gelindert werden könnte, wenn man bei ähnlichen Feiern ebenso handelte. Ob das einer solchen Familienfeier nicht erst die rechte Weihe und innere Fröhlichkeit geben würde? Und was man dabei etwa sich selbst abspart, das gewährt man doppelt durch die Dankbarkeit derer, die man mit erfreut. Darum gehet hin und tut desgleichen!

☓ **Die nächste Stadtverordnetensitzung findet morgen, Mittwoch, d. h. also am Buß- und Bettage, abends 6 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.:**

Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise; Annahme einer Satzung über die Einziehung einer Lustbarkeitssteuer durch die Stadt; Einführung einer Mietssteuer in Posen für Hotels, Pensionate, Gasthäuser, Herbergen usw., die Frage eines Grundstückstausches, der Kauf einiger Parzellen in Schrodka vom Müller Pawlak.

Ausfuhrsteuer für Gänse in Polen. Am 11. d. Mts. ordnete das Finanzministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium für Industrie und Handel die Einführung einer Ausfuhrsteuer für Gänse an. Die Höhe dieser Steuer beträgt 60 v. H. des Ausfuhrgewinnes. Erhoben wird die Steuer sowohl für lebende wie auch tote Gänse, falls letztere mit den Federn ausgeführt werden.

☓ **Eine Hubertusjagd** fand, wie uns nachträglich mitgeteilt wird, am 3. d. Mts. in Petzelshof statt. Die Beteiligung war in diesem Jahre wegen nicht geeigneten Pferdematerials gering. Man hofft, daß im nächsten Jahre eine regere Beteiligung an Reitern stattfinden wird.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Der Vortrag über „Das deutsche Drama seit 1890" konnte am Sonnabend leider nicht abgehalten werden, da der Vortragende erkrankt war. Herr Styra wird seine Vorträge am Sonnabend, dem 25. November, abends 6 Uhr wieder fortsetzen. Die Besucher, die leider vergeblich gekommen sind, werden herzlich um Entschuldigung gebeten, da eine frühere Benachrichtigung leider nicht möglich war.

Die Geschäftsräume des Deutschtumsbundes bleiben am Mittwoch, dem 22. November (Bußtag) geschlossen.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Die Vorlesungsreihe „Polen" nimmt am Mittwoch, dem 29. November, ihren Anfang.

---

* **Bromberg,** 18. November. Über ein Schwindelmanöver berichtet die „Deutsche Rundschau": Vor einigen Tagen hatte ein hiesiger Apotheker W. einen größeren Posten Morphium und Kokain zu verkaufen und beauftragte auch einen seiner Angestellten, sich nach Käufern umzusehen. Dieser wandte sich an einen seiner Bekannten, einen gewissen Hutek. Nach einiger Zeit erschien denn auch Hutek in der Apotheke mit einem Mann, der sich als Apotheker Schulz aus Konitz ausgab und das Morphium und Kokain kaufen wollte. Er trug eine Mappe unter dem Arm, die angeblich mit mehreren Millionen Papiergeld gefüllt sein sollte. Plötzlich traten während der Verkaufverhandlungen zwei Männer in den Laden, wiesen sich als Kriminalbeamte aus, verhafteten den Schulz, beschlagnahmten die Ware und das Geld und verschwanden. Den Apotheker wiesen sie an die Kriminalpolizei, wo er nähere Auskunft erhalten würde. Als der Apotheker dort erschien, stellte es sich heraus, daß er einer Betrügerei zum Opfer gefallen war. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei führten nunmehr auch zur Verhaftung der Täter. Der angebliche Apotheker Schulz ist ein Hochstapler, der sich auch schon mehrfach als Offizier ausgegeben hat. Die beiden Kriminalbeamten sind tatsächlich bei einer hiesigen Polizeibehörde angestellte Beamte, die ihre Amtsbefugnisse auf diese Weise mißbrauchten.

* **Berent,** 13. November. Eine sogenannte „Kaltschlächterei" wurde dieser Tage hier entdeckt und aufgehoben. Ein zugereister Mann kaufte auf dem letzten Wochenmarkte mehrere Schafe und brachte sie in den städtischen Schuppen an der elektrischen Zentrale. Dies kam der Polizei verdächtig vor; sie durchsuchte den Schuppen und fand dort zwölf abgeschlachtete Schafe vor, deren Fleisch verschoben werden sollte. Der Mann wurde verhaftet, das Fleisch beschlagnahmt und nach dem Schlachthause geschafft, wo es an die ärmere Bevölkerung verkauft worden ist, während der verhaftete Mann wegen Schlachtens außerhalb des öffentlichen Schlachthauses gerichtliche Strafe zu erwarten hat.

* **Aus dem Kreise Culm,** 20. November. Die Martinizeit war früher allgemein die Zeit des Gesindewechsels. Für die Wirtschaftsbetriebe war es meist recht störend, wenn an diesem Tage das alte Gesinde seinen Dienst verließ, das neue aber erst einige Zeit später eintrat. Es war allgemein üblich, daß ausgiebig Martini gehalten wurde. Knechte und Mädchen hielten sich etwa acht Tage im elterlichen Hause auf, um angeblich Kleider und Wäsche in Ordnung zu bringen, tatsächlich aber um sich zu amüsieren. Vielfach wechselten auch die Instleute an diesem Termin ihre Arbeitsstellen. Dieses war für die Landwirtschaft um so mehr störend, als die Gespanne tagelang meilenweite Wege zum Heranholen der Arbeiterfamilien mit ihren Habseligkeiten zurücklegen mußten. Hierin ist bereits zum großen Teil Wandel eingetreten.

* **Karthaus,** 20. November. In diesen Tagen wurden auf dem evangelischen Friedhofe der größte Teil der schönen alten Bäume abgeschlagen. Die Maßregel zum Fällen der Bäume ist von der Kirchenbehörde ausgegangen und wahrscheinlich auf Geldmangel zurückzuführen.

* **Krotoschin,** 20. November. Am vorigen Donnerstag fand im Hotel „Weißer Adler" eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Kreisbauernvereins Krotoschin—Koschmin statt. Nach Erledigung geschäftlicher Eingänge hielt der Vorsitzende des Hauptvereins Frhr. von Massenbach einen Vortrag über Aufgaben und Leistungen des Verbandes. Sodann behandelte Hauptgeschäftsführer Kraft verschiedene wirtschaftliche Angelegenheiten' Einrichtung landwirtschaftlicher Schulen, Abhaltung von Lehrlingsprüfungen und dergl. Zum Schluß sprach Dr. Swart-Posen einiges über Genossenschaftswesen. Nach der Sitzung hielt ein gemütlicher Abend die Teilnehmer in zwangloser Form noch einige Stunden vereint. — Das Haus Zdunowska 56 ging in anderen Besitz über. In diesem Hause befand sich in den vor 80 Jahren, als das Gymnasium von der ehemaligen Klosterkaserne nach dem Neubau in der Roquettestraße verlegt wurde, die weithin bekannte „Pension Günther". Professor Günther war am hiesigen Gymnasium unter den Direktoren Leuchtenberger und Jonas Griechisch- und Lateinlehrer und darin eine wissenschaftliche Leuchte und bei seinen Schülern sehr beliebt. Die mater familiae Frau Professor Günther war eine vortreffliche Leiterin des Hauses. Allen, die durch das edle Familienheim ins Leben traten, werden die hier verlebten schönen Zeiten immer unvergeßlich sein. Unter anderem besuchte auch Landrat Naumann, der Vorsitzende des Deutschtumbundes, als Schüler des hiesigen Gymnasiums diese Pension.

* **Konitz,** 13. November. Unter der Spitzmarke „Einstellung eines Strafverfahrens" schreiben die „Konitzer Nachrichten" Unseren Lesern wird aus dem Frühjahr dieses Jahres noch ein Vorfall in Erinnerung sein, bei welchem Polizeibeamte zur Nachtzeit in das Grundstück eines Fleischers in Konitz eindrangen, ihn mißhandelten und wegen seiner Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität beschimpften. Gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Blattes, das diesen Vorfall der Öffentlichkeit übergab, war durch die Staatsanwaltschaft in Konitz ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der Staatsanwalt gibt nach eingehender Untersuchung nunmehr bekannt, daß der inkriminierte Artikel mit den Tatsachen übereinstimmt und daß gegen die Polizeibeamten Adam Banach und Franz Borzyszkowski die Strafverfolgung eingeleitet ist.

S. **Obornik,** 20. November. Der Evangelische Frauenverein Obornik veranstaltete am Sonntag ein Wohltätigkeitsfest im Schützenhause. Nach Begrüßung der Erschienenen durch die Vorsitzende, Frau Pirscher, gelangte der erste Teil der Darbietungen: „Das Volkslied", zum Vortrag. Dr.

E. T. A. Hoffmann in Posen.

II.

(Nachdruck verboten.)

Hoffmann war ein sehr gewissenhafter Jurist. Da er einer Juristenfamilie entstammte, und von einem Onkel, einem Königsberger Justizrat, erzogen worden war, der bis in die geringsten Kleinigkeiten immer „korrekt" war, so war ihm Pflichttreue und Arbeitseifer etwas durchaus Selbstverständliches. Schon in Berlin, wo er Referendar am Kammergericht war, genügte ihm sein Arbeitspensum nicht, und er bat den Präsidenten ausdrücklich um Zuweisung von Instruktionsterminen und Spruchsachen. Dabei ging ihm aber die Arbeit leicht von der Hand, und es blieb ihm immer noch Zeit genug zur Pfleeg der Kunst und der Geselligkeit. Diese blühte damals in Posen im hohen Grade. Von allen Enden der preußischen Monarchie hatte sich hier eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft lebenslustiger Beamten zufällig zusammengefunden und suchte sich auf jede Weise zu vergnügen. In Posen schloß sich Hoffmann vor allem an seinen Kollegen, den Regierungsrat Schwarz an, der mit seiner zweiten Frau Doris und deren Schwester Sophie ein sehr geselliges Leben führte. Als Hoffmann schwer an einem Leberleiden erkrankte, ließ ihm Frau Regierungsrat Schwarz sorgsame Pflege zuteil werden. Nach seiner Genesung überließ sich der Dichter von neuem dem Taumel des fröhlichen, geselligen Lebens und wurde, wie er später selbst erklärte, das, „was Schulrektoren, Prediger, Onkels und Tanten liederlich nennen". Infolge dieses Selbstbekenntnisses haben manche philisterhafte Vertreter der Kritik und Literaturgeschichte sich berechtigt geglaubt, Hoffmann ungünstig zu beurteilen. Man darf indessen nicht zuviel hinter seinen Worten suchen. In Posen fielen für ihn die meisten Anregungen künstlerischer Natur, die er in Berlin gehabt hatte, weg. Es gab hier weder große Opernaufführungen noch Kunstausstellungen, die er beide so gern besuchte. Es gab hier auch wenig bedeutende Menschen, deren Verkehr ihn geistig bereichert hätte. So lag es nahe, daß Hoffmann mit seinem unruhigen beweglichen Temperament sich in das gesellige Leben der Stadt stürzte, wobei ihm denn nichts Menschliches fremd blieb. Das Posener Leben und die Teilnahme an dem ganzen lustigen Treiben der Posener Gesellschaft blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf Hoffmanns Lebensauffassung und seinen Charakter. Im Spätherbst 1801 machte er einen Ausflug nach Danzig. Auf der Hinreise traf er sich in Elbing mit seinem Jugendfreunde Theodor von Hippel und setzte mit ihm zusammen die Reise fort. Hippel eekannte bei dieser Gelegenheit seinen alten Freund nicht wieder und fühlte sich ihm vollständig entfremdet. Er schrieb später darüber, daß ihm bei dieser Zusammenkunft an Hoffmann eine ungewöhnliche Lustigkeit, die fast in Possenreißerei ausartete, und ein Wohlgefallen am Obskuren aufgefallen sei. Dies alles habe ihn um so besorgter für Hoffmann gemacht, als er wußte, daß die südliche Heftigkeit von dessen Temperament ihn immer zu Extremen hinriß.

Leider muß — so unerfreulich es auch für uns Posener sein mag — hier gemeldet werden, daß Hoffmann durchaus nicht gut auf Posen zu sprechen war. In einem Briefe vom 6. Oktober 1800 — dem einzigen aus Posen geschriebenen, der von ihm erhalten ist — erklärt er, daß seine Krankheit (Verhärtung der Leber) bloß der Posener Lebensweise, „an die sich der Teufel gewöhnen mag" zuzuschreiben sei. Er klagte über die polnische Kost, die für den deutschen Magen unverdaulich sei, über den „Mangel an Abwechselung, welche eingerechnet in die Ökonomie der Natur dem Geiste Heiterkeit und Ausdauer geben sollte." Alles dies „könne in die Dauer der festesten Gesundheit schädlich werden." Später einmal schreibt er, durch eine Wiederversetzung nach Posen könne er in seinem innersten Wesen so recht feindlich vernichtet werden. Indessen sollte Hoffmann bald erfahren, daß es noch schlimmere und abgelegenere Orte gebe als Posen, denn im April 1802 wurde unser Dichter zur Strafe für einen Fastnachtsstreich nach Płock im heutigen Kongreßpolen versetzt. Die Ursache zu dieser Verbannung war ein Vorfall, bei dem Hoffmann sein Talent zum Karikaturzeichner zur Verspottung einer Anzahl von Persönlichkeiten der Gesellschaft gebracht hatte. Der am höchsten gestellte unter den Betroffenen, Generalmajor Wilhelm von Zastrow, der Kommandeur des Posener Regiments, reicht sofort Beschwerde an Se. Majestät den König ein. Infolgedessen wurde Hoffmann, statt die ihm bereits zugeschriebene Stellung eines Regierungsrates (d. h. Justizrates) in Posen zu bekommen, nach Płock versetzt.

Der Vorfall, der die Ursache hierzu bildete, spielte sich folgendermaßen ab: Dem General von Zastrow gefiel die bisherige Einrichtung der winterlichen Lustbarkeiten in Posen nicht, da hierzu jeder bürgerliche Beamte und auch die jungen unverheirateten Juristen zugelassen worden waren. Daher richtete er Bälle ein, zu denen nur Adlige, Offiziere und Juristen vom Rat aufwärts Zutritt hatten. Hierüber herrschte bei den Referendaren und anderen Bürgerlichen, die keinen Zutritt hatten, Unwillen. Auch hatten die Grundsätze der französischen Revolution einen gewissen Einfluß auf die jungen Leute. Es bildete sich eine lustige Verschwörung, deren Seele Hoffmann war. Man entwarf einen Racheplan und beschloß eine ganze Anzahl von Adligen, Offizieren und anderen Mitgliedern der Gesellschaft durch Karikaturen lächerlich zu machen. Die Bilder der einzelnen Persönlichkeiten, die Hoffmann zeichnete, wurden vervielfältigt und mit ihnen zwei Mappen gefüllt. Am Abend des ersten Tages der Maskerade erschienen zwei Bilderhändler, die ihre Bilder den zahlreich versammelten Masken anboten und besonders darauf achteten, daß keiner sein eigenes Porträt erhielt. „Wenn nun der Eine", so erzählt Schwarz in seinen Denkwürdigkeiten, „in dieser, der andere in jener Ecke über das erhaltene Bild lachte und solches den umstehenden Masken erklärte, so wußte er nicht, daß man in dem anderen Winkel schon über ihn lachte und sich auf seine Kosten lustig machte." Schwarz schildert in seinem Buche eine ganze Anzahl dieser Karikaturen, so daß wir uns ein ungefähres Bild von ihnen machen können. General von Zastrow selbst war als Regimentstambour in seiner Uniform dargestellt, hatte eine Teemaschine umgehangen und trommelte darauf mit zwei Teelöffeln. Die Frau Gemahlin war dargestellt, wie sie mit sechs Zoll hohen Absätzen im Ballsaal vortanzte und die umstehenden Zuschauer vor Langerweile die Gesichter in die Länge zogen. Ein anderes Bild stellte zwei Junker dar, die wie Schwarz erzählt, keinen Mietswagen bezahlen und gleichwohl auf dem Balle elegant erscheinen wollten. Sie hatten daher einen Invaliden gemietet, der sie im Tragkorbe dahintrug. Ein Bergmann, der von einem in der Hand gehaltenen Notenblatte sang, und seine Frau am Arme führte und einen Hahn im Korbe trug, der ihr in den Kamm biß, bedurfte für das Publikum gar keiner Erklärung, denn alles lebte an dem Bilde, wie Schwarz sagt. Auf einem anderen Bilde sah man, wie eine junge, schöne Frau, die keine Kinder hatte und oft mit ihrem Manne einen Spazierritt zu Pferde machte, in vollem Galopp über eine leere Wiege setzte. Wieder ein anderes Bild zeigte eine jung und schön gewesene Frau, die aber auf dem Liebhabertheater noch immer die Liebhaberin spielte. Sie war beschäftigt, verschiedene Büchsen und Fläschchen mit der Aufschrift: Jeunesse, Beautée, Fraicheur usw. in ihren Toilettenkasten zu packen. Die Unterschrift des Bildes war: „Gräfin Orsina packt ein." Auch zwei junge Polen waren dargestellt, die ein wüstes Leben führten und viele Schulden hatten. Sie hielten ein Wettrennen zu Pferde ab, ihr Ziel war die Fronveste, wohin damals die Leute kamen, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten. Eine Schar Juden, die ihnen Geld geliehen hatten, standen am Eingang und riefen: „Sie kümmen schon." Diese und noch andere Bilder wurden von den Bilderhändlern an die Anwesenden verteilt. Als man sich darüber klar wurde, daß fast alle in der gleichen Weise

Loewenthal erläuterte zunächst einleitend die Bedeutung und das Wesen des Volksliedes überhaupt, und die verschiedenen Arten desselben, sowohl bei den deutschen als bei den Slawen. Dann trugen Dr. Loewenthal, sowie Rogasener und Posener Damen deutsche, polnische und russische Volkslieder vor. Die schönen Leistungen ernteten den wohlverdienten Beifall, besonders die von Fräulein Milbrad-Posen. Ernste und heitere Vorträge folgten, und den Beschluß machte das Liederspiel „Singvögelchen", das den Zuhörern oft Anlaß zu herzlichem Lachen gab. Eine mit Schnitten, Kuchen usw. reich besetzte Tafel war in kurzer Zeit ausverkauft. Neben fröhlichem Tanz konnte man sein Glück dann in der Würfelbude und am Glücksrad versuchen, wo schöne Gewinne zu erlangen waren. Bei der amerikanischen Versteigerung verschiedener gestifteter Gegenstände wurden ansehnliche Preise erzielt, so brachte ein Lamm allein 113 000 M. Dank der großen Gebefreudigkeit ist der Frauenverein durch das Fest in den Besitz einer schönen Summe gelangt, mit der er, seinem Zweck entsprechend, sich erfolgreich in der Pflege der Kranken, Gebrechlichen, Alten und in der Unterstützung der Bedürftigen und Armen betätigen kann.

p. Schroda, 20. November. In der vergangenen Nacht wurde in dem Dorfe Swiocnin hiesigen Kreises die Spiritusbrennerei durch ein Großfeuer eingeäschert.

* **Rawitsch,** 17. November. Nachts wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl in den Laden der Firma J. Dziekan verübt. Die Diebe drangen nach Zertrümmerung einer Scheibe in den Laden und entwendeten verschiedene Stoffe und Oberhemden von großem Wert. Bemerkenswert ist die Verwegenheit der Einbrecher, in ein Geschäft mitten auf dem Markt von der Straßenseite aus einzudringen.

* **Thorn,** 20. November. Nachdem in der Mitte des vergangenen Monats der Inhaber der Buchhandlung E. Golembiewski sein Grundstück verkauft und die Buchhandlung aufgelöst hat, ist jetzt auch die älteste deutsche Buchhandlung Thorns unter der Firma Walter Lambeck, Elisabethstraße, eingegangen. Die Buchhandlung wurde in den 50er Jahren von dem Sohne des „Ratsdruckerei"-Besitzers Ernst Lambeck gegründet und ging nach dessen Tode in den Besitz seiner Witwe über, die das Geschäft bis zu der nunmehr erfolgten Auflösung weiterführte.

* **Konitz,** 19. November. Mittwoch vormittag stand der Mehl- und Fouragehändler Felski beim Bäckermeister Schwanin am Georgsplatz im Laden an der Eingangstüre, als eine verirrte Gewehrkugel (Militärkaliber) durch die Scheibe der Eingangstür schlug und an der linken Schulter des Herrn Felski abprallte. Hätte die Kugel mehr Kraft besessen, dann wäre vielleicht ein größeres Unglück dadurch entstanden, so aber kam Felski mit dem bloßen Schrecken davon. Schwanin meldete den Vorfall der Polizei.

Aus Ostdeutschland.

* **Dt.-Krone,** 17. November. Einem tödlichen Unfall ist Steuerinspektor Wichmann vom hiesigen Finanzamt Deutsch-Krone in Schneidemühl zum Opfer gefallen, indem er auf dem Bahnhof von einer Maschine überfahren wurde. W., der mit mehreren anderen hiesigen Beamten in Schneidemühl weilte, blieb, während seine Kollegen nach Dt.-Krone zurückfuhren, zur Erledigung von Einkäufen noch in Schneidemühl. Nach einem bahnamtlichen hierher gelangten Bericht ist er dort dann um 6,20 Uhr abends von einer Rangierlokomotive überfahren worden und seinen Verletzungen im Schneidemühler städtischen Krankenhause erlegen. Der so jäh dahingeraffte Beamte war seit etwa einem halben Jahre am hiesigen Finanzamt tätig, während seine Familie noch in Anklam weilt. Er war 36 Jahre alt.

* **Hirschberg,** 19. November. Ein Opfer der traurigen Zeitverhältnisse ist der als Kleinrentner hier lebende Fabrikdirektor a. D. Schmersow geworden. Man fand ihn im Zimmer tot vor. Er hatte sich mit Gas vergiftet.

* **Sagan,** 19. November. Am Freitag abend ist in Dittersbach das Mühlenbesitzer Koynasche Ehepaar ermordet und beraubt worden. In der vorangegangenen Nacht war in der Mühle ein Einbruch verübt und Geld und Sachen gestohlen worden. Sonnabend früh fand nun ein Einwohner von Dittersbach, der Getreide abliefern wollte, die Mühle zwar gehend, die Haustür aber verschlossen. Er begab sich deshalb nach der Hofseite und trat in den Stall. Dort sah er Frau Koyna zwischen den Kühen tot liegen. Er eilte nun ins Dorf und holte den Schwiegersohn des Ehepaares. Am Tatorte drang man mit Gewalt in den Hausflur und fand dort den Müllermeister Koyna mit tödlichen Verletzungen am Kopfe und Messerstichen am Halse ebenfalls tot vor. Eine Blutlache vor dem Hause ließ darauf schließen, daß der Mord an dieser Stelle erfolgt und der tödlich Verletzte ins Haus geschleift worden ist. Man vermutet stark, daß das Verbrechen mit einem in Herwigsdorf am Mittwoch abend vollführten Raubmord an der Tagelöhnerfrau Beyer in Verbindung steht, daß die Täter dieselben sind.

* **Breslau,** 19. November. In Breslau sind die seit 1914 im Neubau befindlichen landwirtschaftlichen Institute der Universität in der Hansastraße nun fertig gestellt. In dem auch nach außen mächtig wirkenden, großen Gebäudekomplex mit insgesamt mehreren hundert Räumen sind zurzeit sieben modern eingerichtete Einzelinstitute der landwirtschaftlichen Fachwissenschaften untergebracht.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil im Sensationsprozeß.

□ **Posen,** 21. November.

In dem Prozeß gegen Zygmunt Dziubiński und Genossen wurde gestern nachmittag nach viertägiger Verhandlung von der 4. Strafkammer das Urteil gesprochen.

Dziubiński wurde unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, während der Staatsanwalt gegen ihn die Todesstrafe beantragt hatte.

Kaufmann Marjan Schmidt wurde ebenfalls unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, während der Staatsanwalt für ihn nur 10 Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

Der Direktor des Lloyd Wielkopolski Chudziak wurde freigesprochen.

Bei den Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Was Dziubiński betrifft, so nahm der Gerichtshof bei Zumessung der Strafe als mildernden Umstand das aufrichtige Schuldbekenntnis an. Sonst hätte das Urteil auf Todesstrafe gelautet. Die Verurteilten nahmen das Urteil mit Niedergeschlagenheit entgegen.

* **Bromberg,** 16. November. Eine Freisprechung trotz Geständnisses der Angeklagten erfolgte gestern vor dem hiesigen Schöffengericht. Des Diebstahls von Likören angeklagt waren die bei der Firma C. A. Franke Angestellten Walter Sch. und Franz W. Sch. ist inzwischen nach Deutschland verzogen, während W. hier wohnt und angeblich noch bei der genannten Firma weiter arbeiten soll. Er gestand die Tat ein. Sein Komplize, Boleslaus O., der die gestohlenen Liköre den beiden Erstgenannten abkaufte und dann weiter veräußerte, war ebenfalls geständig. Der Amtsanwalt billigte den Angeklagten in weitestgehendem Maße mildernde Umstände zu und beantragte gegen jeden Angeklagten 3 Tage Gefängnis. Das Gericht kam jedoch zu einem freisprechenden Urteil.

* **Danzig,** 16. November. **Die Rache der Ausgewiesenen.** Wegen wissentlich falscher Anschuldigung eines Kriminalassistenten hatte sich eine polnische Staatsangehörige Ka. vor Gericht zu verantworten. Die Ka. war nach dem Freistaate Danzig gekommen und als lästige Ausländerin ausgewiesen worden. Wie viele andere, hatte sie sich an die Ausweisungsorder nicht gekehrt und war hier geblieben. Bei einer Revision der Pässe verdächtiger Personen auf dem Hauptbahnhof wurde die Ka. festgenommen und von dem Kriminalassistenten zur Polizei gebracht. Bei den weiteren Vernehmungen über den Zweck ihres unerlaubten Aufenthaltes im Freistaat trat die Ka. später mit der Behauptung hervor, der Kriminalassistent, der sie am Bahnhof sistierte, habe sich schwer an ihr vergangen. Die Verhandlung gegen die Ka. vor dem Schöffengericht ergab die völlige Haltlosigkeit der Verleumdung des Kriminalassistenten. Die Angeklagte wurde wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt.

Sport und Jagd.

V **Ein hoher Sieg.** Am Sonntag standen sich „Warta" und „Pogoń" zu einem Revanche-Fußballwettspiel gegenüber, das mit einer überraschend starken Niederlage von „Pogoń" endete, die sich nicht weniger als 8 Tore gefallen lassen mußte. Der an einigen Stellen aufgeweichte und mit kleinen Binnenseen versehene Platz hinderte zuweilen das Spiel. Die Spieler machten aber nicht viel Federlesens, sondern drangen mannhaft bis ins Innere der Pfützen vor, wobei es natürlich nicht ohne Spritzer abging. Manche ließen durch einen harmlosen Sturz ihre Hose grau in weiß erscheinen. — Die erste halbe Stunde hält sich „Pogoń" ganz wacker. Skowroński im Tor tut, was er kann, aber bald beginnt der Reigen. In der 30. Minute schießt Prymka das erste Tor. Es folgen dann in kurzen Abständen bis zur Pause noch 4 Tore, von denen das aus weiter Entfernung geschossene Tor des Linksaußen besonderen Eindruck machte. Dabert hatte nämlich nur die Absicht, eine hohe Flanke nach der Mitte zu geben. Eine geheimnisvolle Kraft muß es jedoch gewesen sein, die den Ball knapp vor der Latte ins Tor lenkte. Das 4. Tor war dem Rechtsaußen Niziński zu verdanken, der nach prachtvollem Umspielen einiger Gegner scharf zur Mitte abgab. Der Halblinke Przybysz besorgte dann das weitere. Nach der Pause wiederum Überlegenheit der Grünen. „Pogoń" macht einige gefährliche Vorstöße, die jedoch zumeist vom gut disponierten Tormann oder von Olszewski unschädlich gemacht werden. Auch Janicki entfaltet eine rege Abwehrtätigkeit. „Pogoń" hält das Resultat eine längere Zeit auf 5:0. Skowroński hält manchen verhängnisvollen Ball. Die Verteidigung hat reiche Arbeit zu leisten, muß aber vor den einander flink zuspielenden Stürmern der Grünen die Waffen strecken. Dreimal noch passiert das nasse Leder die feindliche Torlinie. Von den drei Toren der zweiten Halbzeit ist ein effektvoller Kopfball Stalińskis und das Durchbruchstor Nizińskis zu erwähnen. „Pogoń" mußte trotz schöner Vorstöße ohne Ehrentor den Platz verlassen. Schiedsrichter war Herr Brzeziński vom Akademischen Sportverband. Zuschauer verhältnismäßig wenig.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

W. Sch. in O. 1. Unseres Erachtens nur der Tag der Bezahlung. 2. Nach unserem Dafürhalten dürfen Sie nicht zur Veranlagung herangezogen werden.

G. H. in B. Vierteljährlich 13 Hefte zu je 300 M. polnisch.

Spenden für die Altershilfe.

Dr. L. K.	20 000,—	M.
Ziegler	5 000,—	„
Rittergutsbesitzer Czapski, Obra	20 000,—	„
Rittergutsbesitzer Emil v. Pflug, Brody	100 000,—	„
Herrmann A. Kahl, Stęszew	1 000,—	„
W. Br.	5 000,—	„
	151 000.—	M.
Vortrag aus Nr. 264	1 474 496.—	„
zusammen	1 625 496.—	M.

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bezw. überweisen, dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen und erbittet

die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

An unsere Leser!

(Postabonnenten.)

Wir bitten unsere werten Leser, das Abonnement auf das

Posener Tageblatt

recht bald zu bestellen.

Obgleich Bestellungen **jederzeit** von den Postämtern angenommen werden müssen, ist es doch ratsam, so früh als möglich die Zeitung zu bestellen. Wird beispielsweise erst am 29. oder 30. eines Monats die Zeitung bestellt, so läuft der Besteller immer Gefahr, die Zeitung erst nach 3—4 Tagen ohne Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern zu erhalten. In dem Falle empfiehlt es sich dringend, die Nachlieferung beim Postamt zu beantragen; es kostet das **20 Mk.** — Jedenfalls liegt es im eigenen Interesse des Bestellers, die Zeitung **sobald als möglich** zu abonnieren. — Sollten irgendwie Schwierigkeiten bei der Bestellung bereitet werden, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

Geschäftsstelle des Posener Tageblatts.

verspottet worden waren und der General von Zastrow seine eigene Karikatur zu Gesicht bekam, entstand ein allgemeiner Aufruhr und ein Geschrei: „Greift die Bilderhändler! Haltet sie fest!" In demselben Augenblick aber waren sie auch schon verschwunden, und keine Spur mehr von ihnen zu sehen. Der Posener Polizeidirektor war nämlich von dem Komplott verständigt und begünstigte es. Noch in derselben Nacht, so sagt man, schrieb der General eine Beschwerde an König Friedrich Wilhelm III., in der Hoffmann, dessen zeichnerisches Talent bekannt war, als der Urheber der Verschwörung bezeichnet und aus diesem Grunde Klage erhoben wurde. Am zweiten Tage des Maskenballes erschienen die Bilderhändler wieder. Alle liefen herum, um noch einmal Bilder zu erhalten, aber diesmal gab es nur lange Nasen. Wieder entwischten die Bilderhändler, da die Polizei im Einverständnis war. Am dritten Abend erschien ein Bote, der scherzhafte Steckbriefe anschlug, in denen das Publikum von dem Frevel der Bilderhändler unterrichtet und zur Angabe ihres Aufenthalts aufgefordert wurde. Auch dieser Bote entkam glücklich.

Infolge der Denunziation des Generals veranlaßte der Justizminister eine Untersuchung, die zu keinem sicheren Ergebnis führte. Doch wurden alle mutmaßlichen Teilnehmer an der Verschwörung von Posen versetzt. Hoffmann erhielt gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Regierungsrat (Regierung war damals gleich Landgericht) die Versetzung nach Płock, einem Städtchen, das im heutigen Kongreßpolen am Ufer der Weichsel gelegen ist und noch heute keine direkte Verbindung mit den großen Verkehrslinien Polens hat. Damals gehörte es zur Provinz Neu-Ostpreußen. Diese Versetzung bedeutete für den lebenslustigen und beständiger Anregung bedürftigen Dichter einen schweren Schlag. Durch ihn wurde ziemlich schnell ein Entschluß in Hoffmann zur Reife gebracht, den er sonst vielleicht noch nicht gleich gefaßt hätte, nämlich, sich zu verheiraten. Am 26. Juli 1802 führte Hoffmann eine Posener Polin, Fräulein Maria Thekla Michalina Rohrer, zu der er schon längst eine innere Zuneigung gefaßt hatte, zum Traualtar. Die Trauung wurde in der Corpus Christi-Kirche zu Posen durch den Pfarrer Martin Hanitsch vollzogen. Bald nach der Trauung reiste das junge Ehepaar nach Płock ab. Die wahre Herkunft von Hoffmanns Frau ist durch die Literaturforscher, unter denen als spezieller Hoffmannforscher Hans von Müller hervorragt, erst nach längeren Bemühungen festgestellt worden. Ihr Vater war nämlich der Magistratssekretär Michael Trzciński (Rohrer ist die Übersetzung davon), der seit 1758, also seit den polnischen Zeiten, im Posener Kommunaldienst beschäftigt war, bei der Annexion durch Preußen im Jahre 1793 aber wegen mangelhafter Kenntnis des Deutschen mit $116\frac{3}{4}$ Talern Pension seine Entlassung erhalten hatte.

Hoffmanns Posener Freund, der Regierungsrat Schwarz, äußert sich in seinen Denkwürdigkeiten folgendermaßen über diese Verheiratung: „Hoffmann war damals in seine nachmalige Frau, eine polnische Schöne, Michalina R., verliebt, hätte aber das schöne Mädchen gern sein genannt, ohne sich die Fesseln der Ehe anlegen zu lassen. Inzwischen wurde sie von meiner Doris (Schwarzens Frau) und deren Schwester, welche mit Michalinens Schwester in freundschaftlichem Umgange standen, dergestalt in Schutz genommen, daß die Geschichte davon einen artigen Roman abgeben würde, und der Weg zu ihr am Ende doch nur durch die Kirche ging, was für Mühe auch Hoffmann sich gab, auf einem Schleichwege dahin zu gelangen." Der Literaturforscher Ellinger bemerkt in seinem Buche über E. T. A. Hoffmann, daß man dieser Äußerung keinen großen Wert beilegen könne, und zwar nicht, weil die darin berichteten Tatsachen bei Hoffmanns damaliger Sinnesart an sich unmöglich gewesen wären, sondern weil sie zu allem, was wir über Hoffmanns Verhältnis zu seiner Frau wissen, in direktem Widerspruch stehen. Die Ehe Hoffmanns war sehr glücklich, und in Płock half allein seine Frau ihm die elenden Verhältnisse ertragen. Er schreibt von dort aus im Jahre 1803 an seinen Freund Hippel: „Ich müßte verzweifeln oder vielmehr ich würde längst meinen Posten aufgegeben haben, wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Neige auskosten läßt, versüßte und meinen Geist stärkte, daß er die Zentnerlast der Gegenwart tragen und noch Kräfte für die Zukunft erhalten kann."

Später kam Hoffmann noch zweimal nach Posen, aber nur vorübergehend. Als er im Jahre 1807 nach Napoleons Einmarsch seine Stelle als Regierungsrat in Warschau verloren hatte, hielt er sich auf der Reise nach Berlin eine kurze Zeit zum Besuch seiner Familie, die er dorthin vorausgeschickt hatte, hier auf. Zum letzten Mal kam er 1808 hierher, als er seine Gattin von Berlin aus nach Bamberg holte, wohin er als Musikdirektor des Stadttheaters berufen worden war.

Briefe aus Südamerika.

II.

Estancia Reutemann, den 5. November 1920.
Portalis F. C. C. N.

Liebe H.!

Heute wieder einmal ein Lebenszeichen von mir. Der versprochene Brief hat etwas lange auf sich warten lassen, dafür soll er aber ziemlich ausführlich werden. Das letzte Mal schrieb ich Dir aus Guatraché. Von dort ging ich Anfang August fort, da meine Schüler im Obst- und Gemüsegarten arbeiten und ackern mußten und ich als Lehrer nicht mehr benötigt wurde. Ich fuhr nach Buenos Aires und war drei Wochen ohne Stellung, da es Winter war und Überfluß an sehr billigen Arbeitskräften. Ich war dann gewissermaßen froh, als ich als Krankenwärter für 50 Pesos monatlich im deutschen Hospital unterkam, denn ich brauchte nicht mehr von meinem spärlichen Kapital zu leben. Eine schöne Beschäftigung war das nicht, aber ich wußte, daß ich vom 1. Oktober ab erlöst war und eine aussichtsreichere Stellung in Portalis für 75 Pesos monatlich Anfangsgehalt hatte, die ich am 1. Oktober auch angetreten habe. Beide Löhne waren bei freier Wohnung und Verpflegung. Hier in Portalis habe ich mit Reisegefährten von der „Gelria", zwei ehemaligen Jägern zu Pferde, den Alfalfaschnitt (Klee) auf der 3000 Hektar (12 000 Morgen) großen Estancia übernommen. Der Estanciero ist ein älterer, verheirateter, kinderloser Schweizer, der augenblicklich mit seiner Frau in der Schweiz weilt und im April d. Js. zurückkommt. Der Verwalter ist sein Neffe gleichen Namens, verheiratet, und hat eine vierjährige Tochter. Wir bekommen Pferde, Geschirre und Wagen und Maschinen gestellt und haben dafür und damit den Alfalfa zu hauen, zusammenzuharken, auf Haufen zu fahren, zu pressen, zur Bahnstation, 5 Kilometer von hier, zu fahren und zu verladen. Der Reingewinn gehört zur Hälfte dem Estanciero, zur anderen Hälfte uns. Wir arbeiten vorläufig mit 8 Mann, — wir drei selbstverständlich feste mit. Wir haben unsere eigene, für argentinische Verhältnisse sehr gute Küche, die eine hiesige Kochfrau führt. Wir drei Unternehmer bewohnen ein sechs mal fünf Meter großes Zimmer und essen mit unsern Arbeitern, vier Deutschen, zwei Holländern und zwei hiesigen, zusammen. Am Sonntag nachmittag sind wir stets zu Kaffee und Kuchen zum Verwalter eingeladen. Das Klavier steht mir immer zur Verfügung. Nach dem Kaffee wird ein größerer Spaziergang oder ein Besuchsritt unternommen. Ich gehöre hier zur sogenannten Haute volée und bin überaus zufrieden mit meinem jetzigen Dasein. Wochentags wird tüchtig gearbeitet. Um $4\frac{1}{4}$ Uhr wird aufgestanden, — die Pferde werden angeschirrt und angespannt, und bei Sonnenaufgang beginnt die Arbeit auf dem Felde (vorher wird natürlich Kaffee getrunken). Es geht dann durch bis 11 Uhr. Von 11 bis $\frac{1}{2}$1 Uhr ist Mittag. Dann geht es weiter bis 7 Uhr mit einer eingelegten halbstündigen Teepause. Verdient haben wir infolge der ungünstigen Witterung im ersten Monat noch nichts, zugesetzt aber auch nichts. Ich habe mich jetzt ganz und gar auf Landwirtschaft verlegt und gedenke auch etliche Jahre, wenn nicht zeitlebens, hier in Argentinien zu bleiben. Europareisen werde ich, wenn ich mal pekuniär besser gestellt sein werde, natürlich auch machen. Dann will ich Euch auch besuchen. Aber das hat noch gute Weile.

Eine Gitarre habe ich mir auch zugelegt, und damit verschöne ich uns so manche Stunde, nur schade, daß ich ein so mittelmäßiger Sänger bin. Für Deine lieben Bilder vielen Dank. Sie hängen über unserm gemeinschaftlichen Schreibtisch. Ich hoffe, Dir bald gleiches mit gleichem vergelten zu können. Zu großem Dank würdest Du mich verpflichten, durch Zusendung von Briefmarken, gestempelten und ungestempelten, jeglichen Wertes. Ich bitte nicht für mich, sondern für einen meiner hiesigen Kameraden, der eifriger Markensammler ist. Auch um Ganzsachen, Karten mit eingedruckter Marke, bittet er u. dgl. Er läßt sich Dir unbekannterweise bestens empfehlen.

Portalis liegt auf dem 28. Grad südlicher Breite in einer Gegend, die landschaftlich schöner ist als die Pampa. Wir haben schon 42 Grad Wärme gehabt. Augenblicklich haben wir für hiesige Verhältnisse kaltes, regnerisches Wetter. Die Hitze wird durch einen fast dauernd vorhandenen Südwind gemildert. Nur gibt es hier sehr viele Mosquitos, besonders nach Regen. Bei achttägiger praller Sonne aber verschwinden sie.

Die besten Grüße. A.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 21. November.

Des Buß- und Bettages wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes“ erst am Donnerstag nachmittag.

Staatliche Aufsicht über Privatforsten.

Unterm 31. Oktober ist ein Gesetz betreffend die staatliche Aufsicht über Privatforsten in Kraft getreten, dessen Paragraphen 1 und 2 lauten: „Privatwälder, die im Gebiet der Wojewodschaften Posen und Pommerellen gelegen sind, werden unter Berücksichtigung des § 8 des Gesetzes vom 1. August 1919 über die Organisation einer einstweiligen Verwaltung des früheren preußischen Teilgebiets der staatlichen Aufsicht unterstellt, die durch das Gesetz vom 14. August 1876 über die Verwaltung der den Gemeinden und öffentlichen Anstalten gehörenden Wälder in den Provinzen Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen vorgeschrieben ist, jedoch mit Ausschluß der Anwendung der §§ 8 und 9 dieses Gesetzes. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Minister für Landwirtschaft und Staatsgüter anvertraut.“

Vortragsreihe über Säuglings- und Kleinkinderpflege. Der auf Veranlassung des Frauenbundes im Rahmen der volkstümlich-wissenschaftlichen Vortragsveranstaltungen von Herrn Sanitätsrat Dr. Pincus abgehaltene Lehrgang über Säuglings- und Kleinkinderpflege mit Lichtbildern wird nicht im kleinen Saal des Evang. Vereinshauses, sondern im Säuglingsheim, Sapiehaplatz, stattfinden. Der Kursus beginnt am Dienstag, dem 28., abends 6 Uhr. Mit Rücksicht auf die beschränkten Räumlichkeiten und die Gründlichkeit der Ausbildung muß die Zahl der Teilnehmerinnen beschränkt werden. Es können sich zu diesem Lehrgang nur noch 13 Damen melden. Die Anmeldung erfolgt in der Deutschen Bücherei, Tiergartenstraße 1. Sollten sich so viele Teilnehmer melden, daß ein zweiter Kursus abgehalten werden kann, so ist Herr Sanitätsrat Dr. Pincus bereit, nach Weihnachten diesem ersten Lehrgang einen zweiten folgen zu lassen. Die sich meldenden Damen werden gebeten, bei der Anmeldung in der Deutschen Bücherei ihre Hörerkarten mitzubringen, damit entsprechend der Reihenfolge der Anmeldungen die Berechtigung zur Teilnahme vermerkt werden kann.

Vortragsabend Eberhard König. Wie schon kurz mitgeteilt wurde, wird am Dienstag, dem 28., abends 8 Uhr im Saale des Vereins junger Kaufleute der bekannte Dichter Eberhard König aus eigenen Werken vortragen. Über die Bedeutung dieses Dichters wird noch ein ausführlicherer Bericht folgen. Eintrittskarten für die Veranstaltung sind im Vorverkauf in der Deutschen Bücherei zu haben, und zwar für Hörer der volkstümlich-wissenschaftlichen Vorträge gegen Vorweisung ihrer Hörerkarte und des Personalausweises zum Preise von 300 M. für die numerierten, 200 M. für die unnumerierten Plätze. An der Abendkasse sowie für sonstige Besucher kosten die Karten 450 M. für die numerierten und 300 M. für die unnumerierten Plätze.

Deutsche Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung in Polen. Die am Sonntag abgehaltene Monatsversammlung war äußerst zahlreich besucht. Nach kurzen Vereinsmitteilungen des Vorsitzenden hielt Herr Steinhof den ersten volkstümlich-wissenschaftlichen Vortrag über „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“. Lautlos folgten die Anwesenden den interessanten Ausführungen des Vortragenden und spendeten am Schlusse reichen Beifall. Nachdem dann noch der Vorsitzende dem Vortragenden seinen Dank ausgesprochen hatte, wurden die anderen Punkte der Tagesordnung erledigt. — Endgültig wurde beschlossen, am dritten Weihnachtsfeiertage eine Weihnachtsfeier zu veranstalten in Fiedlers Restaurant, und zwar von 4—7 für Kinder und hinterher für Erwachsene. Diejenigen Mitglieder, die ihre Kinderzahl in der Weihnachtsliste noch nicht angegeben haben, werden gebeten, dies spätestens bis zum 10. Dezember beim Kassierer G. Arndt zu tun. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Gaben für den Weihnachtsfonds sind noch erwünscht. Gleichzeitig wird auf den am nächsten Sonntag (Totensonntag) nachm. 5 Uhr im kleinen Saal des Vereins junger Kaufleute (Altes Stadttheater) stattfindenden ernsten Abend hingewiesen. Unter Mitwirkung von Frau Moos soll dieser Abend eine würdige Gedächtnisfeier für unsere Toten sein. Eintritt frei. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Großes Theater. Dienstag: „Rigoletto“. Mittwoch: Erstaufführung von Halévys „Jüdin“ mit Frl. Jakubowska und den Herren Tarnawski und Woliński. Musikalische Leitung: Direktor Stermich. Spielleitung: Herr Tarnawski. Neue Dekorationen von Herrn Jarocki.

Das Sinfoniekonzert, das am vorigen Sonnabend stattfand, wird am Sonnabend dieser Woche (dem 25. November) wiederholt (Mozarts Ouverture zur „Zauberflöte“, Dworaks Cellokonzert, Beethovens Eroicasinfonie). Die Mitglieder des Orchesters haben für dieses Konzert ihre Honorarforderungen um 50 v. H. ermäßigt. Daher kann diese Veranstaltung dem Publikum zu halben Preisen geboten werden. Eintrittskarten sind bei Szrejbrowski zu haben (ul. Fredry 1).

X **Tierquälerei.** Alljährlich um die jetzige Zeit kann man Zeuge davon sein, daß die Pferde unter der durch die beginnende Kälte verursachten Straßenglätte entsetzlich zu leiden haben, weil sie nicht rechtzeitig mit Eisstollen versehen werden. Besonders an der Caponnière kann man Zeuge der oft grausamsten Tierquälereien sein, wenn man beobachten muß, wie die armen Tiere kaum auf den Beinen zu stehen vermögen, während die oft rohen Kutscher unbarmherzig auf die Pferde eindreschen, um diese den steilen Weg mit meist überladenen Wagen hinaufzutreiben. In der Überladung der Wagen liegt aber ein schweres Verschulden der Eigentümer der Pferde, die sich jetzt in der Zeit des beginnenden Glatteises mehr darum bekümmern müßten, welche Lasten ihren Pferden zugemutet werden. Und dann heißt es: die Hufeisen sofort schärfen lassen, einmal zur Vermeidung von Tierquälereien und andererseits aus eigenem materiellen Interesse. Denn der Schaden, den ein Pferdebesitzer jetzt durch einen Unfall seiner Pferde erleiden kann, ist zweifellos erheblich größer, als das ja zweifellos recht kostspielige Schärfen der Pferdehufeisen.

X **Tödlicher Unfall.** Als gestern abend der Distriktskommissar Kruski aus Dopiewo, Kr. Posen-West, mit seinem Schreiber Stanislaus Szymański von Głuchowo, Kr. Posen-West, auf einem Wagen zurückkehrte, stürzten plötzlich mehrere Strolche aus einem Graben hervor und riefen dem Fuhrwerk ein lautes Halt zu. Der Distriktskommissar peitschte auf die Pferde ein, diese gingen durch und rannten mit solcher Heftigkeit gegen ein Zaun, daß die beiden Wageninsassen herausgeschleudert wurden. Während Kruski unverletzt blieb, hatte der 24—25jährige Szymański beim Sturz den Tod davongetragen. Die Strolche waren spurlos verschwunden.

X **Diebstahl.** Von einem Zaune am Grundstück ul. Strzelecka 3 (fr. Schützenstr.) wurde ein 40 Meter langes und 4 Meter breites Fischnetz im Werte von 250 000 M. gestohlen.

* **Bromberg,** 18. November. Infolge Erhöhung der Kohlenpreise um 120 Prozent vom 1. November d. Js. ab wurde der Preis für Gas abermals erhöht, und zwar für Hausgebrauch von 180 auf 250 M. und für Motore von 160 auf 230 M.

p. **Dolzig** 20. November. Die hiesige katholische Kirche wurde heute am hellen Tage um 12 goldene Weihgeschenke und einen goldenen Stern bestohlen, während sie zur Andacht geöffnet war.

* **Graudenz,** 14. November. Obgleich der Krieg unter dem Wildbestande in den Forsten bei Graudenz ganz bedeutend aufgeräumt hatte, hat er sich wieder sehr gut ergänzt. Sowohl Rot- als auch Schwarzwild ist wieder häufiger. Dieses wechselt auch öfter aus den großen Privatwaldungen in den Kreisen Marienwerder und Rosenberg herüber und wird von den Forstbeamten und Pächtern der angrenzenden Gemeindejagden erlegt.

* **Inowrocław,** 14. November. Heute nacht drangen Einbrecher in die Geschäftsräume des Kaufmanns Nadomski, Posener Straße, ein, erbrachen den Geldschrank und stahlen rd. ½ Million Mark bares Geld, eine Menge Silbermünzen, 1 Kiste Zigarren, Zigaretten usw. Mit welcher Dreistigkeit die Einbrecher zu Werke gingen, zeugt davon, daß sie sichs rechts gemütlich machten und dort eine Flasche Likör leerten, dazu Pfefferkuchen aßen und rauchten. Die Spitzbuben mußten nach vollbrachter von jemand verscheucht worden sein, denn man fand im Garten einen gestohlenen Überzieher. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

* **Schwetz,** 20. November. Wie man erfährt, ist die hiesige Zuckerfabrik in anderen Besitz übergegangen. Eine Gesellschaft soll sie erworben haben. Die Fabrik soll in derselben Weise weitergeführt werden. — Die hiesige deutsche Privatschule wurde im alten Schulgebäude untergebracht. Nach Einrichtung der polnischen Mittelschule wurden der Privatschule andere Räume angewiesen, die aber zu groß und schwer heizbar sind. Man beabsichtigt daher, die Schule anderweitig unterzubringen. — Kürzlich ist die vierjährige Tochter Gertrud des Bolesław Bujalski aus Zielonka dadurch zu Tode gekommen, daß sie in Abwesenheit der Eltern sich am Ofen zu schaffen machte. Durch die herausgefallenen Kohlen fingen die Kleider des Kindes Feuer, und als die Eltern zurückkehrten, war es schon zu spät, da die Kleine so starke Brandwunden davontrug, daß sie in kurzer Zeit verstarb.

* **Thorn,** 13. November. Der kranke Gärtner des im Kreise Thorn gelegenen Gutes Bruchnowko, Herrn von Czarliński gehörig, empfing Mittwoch abend den Besuch seines Bruders, seiner Schwester und deren Verlobten, eines gewissen Dejewski aus Culmsee. Sie wachten nachts, auf Stühlen sitzend, bei dem Kranken, und während dieser Zeit müssen alle vier Personen aus dem Kohlenofen ausströmendes Kohlenoxydgas eingeatmet haben. Sie wurden morgens, auf der Erde liegend, bewußtlos aufgefunden. Zwei Culmseer Ärzten gelang es, die Geschwister des Kranken bald wieder ins Leben zurückzurufen; das Befinden des Kranken selbst hat sich so verschlechtert, daß seine Überführung in das Culmseer Kreiskrankenhaus notwendig wurde. Der Verlobte Josef Dejewski dagegen war bereits tot.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

□ **Warschau,** 20. November. In der Warschauer Presse wird in den letzten Tagen häufig eine Theaterangelegenheit besprochen. Bei der kürzlich erfolgten Première des Stückes: „Auferstehung“ von Karol Rostworowski waren nur 90 Personen im Theater erschienen. Das Polnische Theater wies in einer Bekanntmachung auf die große Mühe und die Kosten hin, die die Einstudierung des Stückes verursacht habe. Infolge dieses Appells waren in der zweiten Vorstellung wenigstens etwas mehr Menschen im Zuschauerraum als auf der Bühne (wo ungefähr 200 Personen auftreten). Die polnische Presse beklagt das mangelnde Interesse gegenüber einem polnischen Autor, während bei fremden, deutschen oder französischen Werken, das Theater gewöhnlich ausverkauft sei.

Aus Ostdeutschland.

* **Landsberg a. W.,** 19. November. Ein unerhörter Vorfall ereignete sich hier am 13. d. Mts. abends in der Schloßstraße. Dort erschienen in der Wohnung des Juweliers Cohn zwei junge Leute, von denen der eine sagte: „Wir tun Ihnen nichts, geben Sie uns 200 000 Mark!“ Als Frau Cohn zur Türe laufen wollte, wurde ihr die Pistole vorgehalten und zugerufen: „Bleiben Sie stehen!“ Da trotzdem in der Wohnung um Hilfe gerufen wurde, verließen die Burschen schleunigst den Raum. Die Täter werden geschätzt auf 22 bis 25 Jahre. Geschädigt ist Cohn durch Fortnahme eines schwarzen Winterüberziehers. — Ein origineller Gaunerstreich wurde dieser Tage in einem D-Zug verübt, der abends von Berlin nach Schneidemühl fährt. Ein Abteil 3. Klasse war stark besetzt. In der Mitte der Rückbank war ein junger Mann von etwa 25 Jahren eingeschlafen, ihm gegenüber saß ein sehr würdiger, älterer Herr. Plötzlich, kurz vor Küstrin, machte der junge Mann im Schlaf eine Bewegung, und man sah nun, daß eine braune Brieftasche aus seinem Rocke hervorblickte. Der ältere Herr lächelte und sagte zu den Mitreisenden: „Sehen Sie, so ist nun mein Sohn, wie oft habe ich ihn gewarnt, in der Bahn zu schlafen. Ich will ihm aber mal eine Lektion geben“ (damit greift er die Brieftasche und steckte sie ein). Dann fuhr er fort: „Wenn er erwacht, sagen Sie ihm bitte nicht gleich, daß sein Vater die Brieftasche genommen hat. Ich gehe damit nach dem Speisewagen.“ Die Mitreisenden ließen den Vater lächelnd gehen. In Landsberg erwachte der junge Mann, sprang auf und rief: „Um Gottes Willen, wo ist meine Brieftasche?“ „Die hat Ihr Herr Vater mitgenommen,“ sagte ein Reisender mitleidig, „er wollte Sie nur erschrecken und ist damit nach dem Speisewagen gegangen.“ „Ich habe ja gar keinen Vater mehr,“ schrie der junge Mann, „meine Mutter ist längst Witwe“, dann stürmte er durch den Zug nach dem Speisewagen, aber hier war von dem „Vater“ nichts zu sehen. Inzwischen hatten viele Reisende den Zug verlassen, so auch „er“. Vernichtet saß der junge Mann, der als Einkäufer nach Ostpreußen reisen wollte, auf seinem Platz. In der Brieftasche hatten sich 250 000 Mark befunden. Alle Nachforschungen blieben vergeblich.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Der junge Schnitter.

Von Helene Voigt-Diederichs.

Versunkne Gräber, Kreuze ohne Namen,
Zerwühlt von Sturm und Regenflut,
Ringsum streu'n Winde wilden Distelsamen
Und niemand weiß mehr, wer hier ruht

Durch Gras und Kräuter — ein wehmütig Klingen —
Des jungen Schnitters Sichel zieht,
Doch frohgemut die frischen Lippen singen
Von junger Lieb ein altes Lied.

Berufskleidung.

Von Agnes Meitner.

Als man vor wenigen Jahren mitten drin stand im Kampf ums „Frauenrecht", da sprach eine sehr kluge Frau: „Was sich die Frau erringen kann: akademisches Studium, geistigen Beruf, Wirksamkeit im öffentlichen Leben, — alle Ermächtigungen münden schließlich in ein einzig umfassendes Recht, das die Natur den Frauen als Patengeschenk in die Wiege gelegt hat und nach dessen Ausübung sie darum ihr Leben lang bewußt oder unbewußt mit aller Kraft und Sehnsucht streben: das Recht zu dienen!" Diese Worte bewahrheiten sich in der Wirksamkeit der Frau im öffentlichen Leben. Von dem Beruf der Frau geht nicht jenes selbstsüchtige Element aus, das der männlichen Berufspflicht naturgemäß entspricht. Der Mann dient, um zu herrschen, die Frau herrscht, um zu dienen. Darum steht der Beruf der Frau wie ein Schutzwall schaffender Liebe um das Gemeinwesen . . .

Hand in Hand mit der Erschließung aller Frauenberufe ging der Wunsch nach passender Berufskleidung. Man stieß damit auf das Grundsätzliche der Bekleidungs- und Modefragen. Das Kleid ist im Sinne der heutigen Kleidung nicht nur Schutz- und Schmuckhülle, es ist viel mehr: es ist der Ausdruck der inneren Gesinnung! Einfachheit, Ordnung, Wahrhaftigkeit, Sittenstrenge, Gedankenkraft und Urteilsfähigkeit offenbaren sich in der Wahl der Kleidung, nicht nur beim sogenannten Modekleid, viel mehr noch beim Berufs- und Arbeitskleid. Das Berufskleid muß in erster Linie zweckmäßig sein. Zweckmäßigkeit, dies lehren uns die modernen Kunstgewerbler auf allen Gebieten, schließt Richtigkeit und Geschmack in sich ein. Wenn sich bei der Berufsfrau logisches Denken und Schönheitsgefühl vereint, so wird und muß es möglich sein, ein hygienisches, standesgemäßes, praktisches und schönes Berufskleid zu schaffen, das die innere Gesinnung nach außen trägt und überdies mit den Einnahmen der Berufsfrau in Einklang zu bringen ist.

Welches ist das Berufs- und Arbeitskleid der Frau?

Es gibt Generalrichtlinien für alle Berufskleidung. Dann aber noch besondere Richtlinien für die Einzelberufsarten, und zwar, wie die Frau lehrt, nach dem Prinzip zu messen, ob sich die im Beruf Stehende viel oder wenig bewegt, ob sie in geschlossenen Räumen oder in freier Luft tätig ist. Für alle Berufe, die freie Bewegung erfordern, ist das Kittelkleid, das in der Taille leicht durch einen Gürtel zusammengehalten wird, unbedingt das empfehlenswerteste. Freier Hals — der Halsausschnitt kann nach persönlichem Empfinden viereckig, rund oder oval sein — erhöht die Bewegungsfreiheit. Taschen sind für Berufskleidung unentbehrlich. Jedes zusammenhängende Kleid (Kittelform) wird in seinem lebendigen Rhythmus erhöht durch vom Stoff abstechende Handstickerei, Maschinenkurbelei, Borten und Besatz. Diese Verzierungstechnik betont die schöne Linie der Zweckform und erfreut, richtig angewendet, das Auge des Mitmenschen.

Vielgestaltig ist die Aufgabe, die an das Arbeits- und Berufskleid herantritt, für Anpassung an die Sonderberufe.

Für Bureauarbeiterinnen (Kontoristinnen, Rechtsanwaltsbeamtin usw.) erweist sich neben dem Kittelkleid die herkömmliche Kleidung, Bluse und Rock, insofern als praktisch, als sie häufigeren Wechsel des Rockes, welcher beim ständigen Sitzen besonders leidet, gestattet. Auch bietet der Wechsel von farbigen Blusen in den eintönigen Geschäftsräumen eine angenehme Augenweide. Schutzärmel können die bedingte rasche Abnützung der Ärmel hintanhalten.

In den bunten Verkaufslagern soll die Kleidung der Verkäuferin für das Auge Ruhepunkte bilden. Die von den großen Firmen angeregte Farbeneinheitlichkeit der Kleidung der Verkäuferinnen ist sehr zu befürworten. Sie trägt viel dazu bei, Modesucht und Arbeitsernst zu trennen. Wegen der leichten Waschbarkeit empfiehlt sich im Sommer für das Arbeitskleid der Verkäuferin die Farbe weiß; im Winter wirkt dunkler Ton, am besten wegen der Färbemöglichkeit älterer Garderobe schwarz, fein und wohltuend.

Die Erziehung, die zum Tragen einer schönen, edlen Kleidung führt, zwingt die Lehrerin, ihrem Anzug besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Schuljugend, die von den Modeunsitten der Zeit allzu leicht angekränkelt erscheint, soll schon vor dem Äußern der Lehrerin beeinflußt werden. Das Kleid der Lehrerin soll Geschmackskultur im besten Sinne des Wortes beweisen. Schlicht in der Linie, gedämpft in den Tönen, stilvoll als Ganzes! Die geschmackvoll gekleidete Lehrerin wird zu ihrer Freude oft feststellen können, daß die heranwachsende Jugend dem Beispiel ihrer Führerin folgt.

Für die Frau im sozialen Beruf, deren Tätigkeit sich auf Inspizierung und Betätigung im Haushalt der Armen und Ärmsten erstreckt, kommt nicht nur ein in seiner ganzen Wirkung schlichtes und aus praktischem Stoffmaterial hergestelltes Kleid in Frage, die berufliche Fürsorgerin muß stets die Kleiderschürze oder den Arbeitskittel zur Hand haben. Wie die Hausfrau! Denn bei beiden soll die Schürze oder Arbeitskittel ausübende Tätigkeit anzeigen, und doch soll, wenn es notwendig ist, durch Ableger der Schürze das Repräsentative der Stellung in der Kleidung gekennzeichnet sein.

Der Erfolg einer gedankenlos übernommenen Arbeitskleidung kann ein erschreckender sein. Man denke sich an dem Lager eines Schwerkranken eine „Schwester" im buntblumigen Dirndlkleid, oder eine Verkäuferin in einem Schuhgeschäft im sonntäglichen Ausflugskleide, oder in der Hütte der Armut die soziale Fürsorgerin als Modetyp.

Die Kleidung muß dem Stand, dem Beruf, der Arbeit entsprechen. Darum ist in Kleider- und Modenfragen nirgends eine gewissenhaftere Durchprüfung der Kleider erforderlich als in der Berufskleiderfrage. Die richtig gewählte Arbeitskleidung ist die Grundlage für weitreichende Erziehungsarbeit bei sich selbst und anderen! (Frkf. Od.-Ztg.)

Alkohol und junge Mädchen.

Ein merkwürdige Überschrift, nicht wahr? Was können denn da für Beziehungen sein? Nun, man soll es gleich hören. Die medizinische Seite soll nur ganz kurz beleuchtet werden. Allbekannt sind die Veränderungen, die der Alkohol an einigen Organen hervorruft. Trinkerherz, Trinkerleber; aber auch geringe Mengen Alkohol schaden, sie wirken nämlich ungünstig ein gerade auf die zartesten Zellen und Gewebe. Das sind beim Weibe außer den Gehirnzellen diejenigen Zellen, die die Keime zu neuen Menschenwesen in sich tragen. Auch daß die Stillfähigkeit durch ganz geringen, aber regelmäßigen Alkoholgenuß vermindert wird, ist eine Sozialhygienikern bekannte Tatsache, wie ja überhaupt alle diese medizinischen Bemerkungen nicht Schwarzsehereien von Abstinenzfanatikern, sondern objektiv-wissenschaftliche Beobachtungen erster medizinischer Autoritäten sind. Noch eine andere Seite dieser Frage soll nur berührt werden: die 150 000 unehelichen Kinder, die in Deutschland jährlich geboren werden, wurden zum größten Teil empfangen, nachdem die moralische Widerstandskraft der betreffenden Mädchen mit meist nur einem oder zwei Glas Bier herabgemindert worden war. (Nach amtlichen Statistiken.)

Nun aber zu etwas anderem: Der Mann ist meist der geborene Individualist und Egoist, während der Frau ein tiefes soziales Gefühl eignet. Man sehe die Wohlfahrtsbestrebungen aller Art! Und nun bitte ich alle, die da sagen: „Ach, was kann ein Glas Bier schaden?", immer daran zu denken, daß sie mit diesem einen Glase Bier irgend welchen hungernden Kindern oder frierenden Alten (siehe Altershilfe!) sechs Teller bester Gerstenmehl- oder Flockensuppe wegnehmen! Auch mögen sie bedenken, daß 1920 im Deutschen Reiche 68 000 Zentner Zucker zur Likörbereitung, 1919 über 300 000 Zentner Zucker zur Weinverbesserung verpantscht wurden, während Hunderte von Zentnern Obst nicht ordentlich eingemacht werden konnten und verdarben. Die Ausgaben des deutschen Volkes betrugen 1914 für Spirituosen eine Million Dollar (heute gleich 2 Milliarden Papiermark), während sie 1920 fünfzehn Milliarden Papiermark betragen. Wie vielen armen und notbedrückten Menschen könnte mit diesen gewaltigen Summen geholfen, welche Kulturwerte könnten damit geschaffen werden!

Das Deutschtum in Galizien hat sich in einigen Gemeinden buchstäblich zunichte getrunken, physisch und vor allem moralisch. Mehrere Jahre Aufenthalt auf dem Lande bei Posener Grundbesitzern haben mich gelehrt welche Mengen Alkohol (und nicht nur Obstweine, sondern durchaus auch „czysty" und schwere Liköre!) hier Woche für Woche konsumiert werden, und nicht nur von den Alten, sondern auch von der Jugend, sogar von der weiblichen. Dabei wurde früher sogar von trunkfreudigen Ärzten der Mahnruf an die Eltern gerichtet: Gebt Euren Kindern unter 15 Jahren keinen Tropfen Alkohol! Auch zeigten mir diese Erfahrungen, wie unrecht jene haben die die Alkoholfrage für eine Angelegenheit der unteren Volksklassen halten. So wurde einem unserer Freunde das Aufhängen eines Flugblattes gegen den Alkohol in einem Gymnasium von dem Direktor verboten: da das (die Alkoholgefahr) für die Gymnasiasten doch nicht in Betracht käme. Wenn der betreffende Herr ahnen würde, was für Alkoholmengen von seinen Zöglingen in oder außerhalb der Schülerverbindungen vertilgt wurden und werden!

In verschiedenen ausländischen Kreisen ist mir die Ansicht entgegengetreten, daß der Deutsche ohne Biertopf ja ganz unmöglich sei, wie ja auch der Kampf gegen das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten von Nordamerika fast nur von der deutsch-amerikanischen Presse geführt wird.

Erfahrungen dieser Art und der Wunsch, daß es besser werde mit unserem Volke, führte nun in diesem Jahre zur Gründung des „Bundes der deutschen enthaltsamen Jugend in Polen". Er will die deutsche Jugend (übrigens beider Geschlechter), die von der Wichtigkeit der Alkoholfrage durchdrungen ist, sammeln und diese Erkenntnisse in weiteste Kreise tragen, gedenk des Wortes, daß die Jugend die Zukunft ist.

Wir appellieren an das soziale Verantwortungsgefühl und an das Deutschbewußtsein der weiblichen Jugend, besonders der gebildeten, daß sie sich in unsere Reihen stelle. Sie, die ihre jugendfrische Schönheit nicht durch falsche Haare und Schminke zu „verbessern" braucht, wird auch Worte dagegen finden, daß man den Alkohol gebrauche, „um fröhliche Stimmung heraufzubeschwören". Solche Leute tun uns leid, die ihre Grillen erst in Alkohol ersäufen müssen. Jugend ist Trunkenheit ohne Wein.

Beitrittserklärungen sind zu richten an Elfride Bellhorn-Stanisławów-Knihinin Zakłady (Ostgalizien). Mitgliedsbeiträge (möglichst hoch, mindestens 100 Mark) werden eingezahlt auf das Konto des Bundes P. K. O. Warszawa Nr. 151 356 (Elfride Bellhorn, Stanisławów). W. M.

Ehe und Scheidung in Sowjetrußland.

Der Spezialkorrespondent der „Daily News" in Sowjetrußland, Artur Ransome, veröffentlicht jetzt einige bemerkenswerte Einzelheiten über die Ehe- und Scheidungsgesetze in Rußland.

Obwohl in der Behauptung Lenins, schreibt er, daß die Stellung der Frau in Sowjetrußland höher ist als in den kapitalistischen Staaten, ein Kern von Wahrheit steckt, so muß man doch zugeben, daß die Ehe- und Scheidungsgesetze zu drastisch sind, als daß man erwarten könnte, sie würden anderswo Nachahmung finden. Ransome ist der Ansicht, daß die revolutionäre Gesetzgebung auf dem Gebiet des Eherechtes die große Masse des Volkes wenig beeinflußt hat. Die Tatsache, daß die Ehescheidung so sehr erleichtert ist, will nicht sagen, daß die Bevölkerung, die sich gewöhnlich so wie früher auch in der Kirche trauen läßt, sich rascher zu dieser Maßregel entschließt. Abgesehen von einer kleinen Gruppe, die sich diese Erleichterungen zunutze macht, unter anderem durch Schließung und Auflösung sogenannter „Wochenehen", kann man den einzigen Unterschied gegen die früheren Zeiten nur darin erblicken, daß unglückliche Ehen einst nicht leicht geschieden werden konnten, während jetzt das Umgekehrte der Fall ist.

Die Befreiung von materiellen Sorgen — bloß in der Theorie, denn in Wirklichkeit sind sie unter den gegenwärtigen Umständen zumindest ebenso groß wie in den kapitalistischen Ländern — hat eine gewaltige Zunahme der Ehen zur Folge. In Petersburg zum Beispiel wohnen fast gar keine ledigen Leute mehr. Dieses Anwachsen der Zahl der Familien wird der Regierung noch manche wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiten, die nicht so bequem zu lösen sein werden wie die Ehen. Die Trauungsprozedur ist höchst einfach. Die Ehelustigen, die sich aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen zusammenfinden, stellen sich im Amtsgebäude an und warten, bis an sie die Reihe kommt. Sobald sie vorgelassen werden, geben sie ihren Wunsch bekannt, miteinander zu heiraten. Darnach müssen sie einige Formulare ausfüllen. Nach zwei bis zehn Tagen — indessen werden von der Behörde Erhebungen über die Richtigkeit der Angaben gepflogen — werden sie aufgefordert, sich wieder im Amt einzufinden. Ein Beamter händigt ihnen den Trauschein ein und wünscht ihnen Glück zur neuen Ehe. Bemerkenswert ist, daß diese wenig romantische und nüchterne Art der Trauung die Bevölkerung unbefriedigt läßt. Es ist darum der Vorschlag gemacht worden, daß der Beamte eine kleine Ansprache halten soll und daß, wenn möglich, ein kleines Fest folge. Die Summe, die der Behörde für diese Zeremonie bezahlt werden muß, ist sehr niedrig, sie beträgt bloß 1000 Rubel.

Die Scheidungsprozedur ist ebenso einfach. Wenn beide Eheteile ihren Wunsch äußern, auseinander zu gehen, hat der Richter seine Zustimmung zu erteilen. Um aber zu verhüten, daß Ehescheidungen zu eilig unter dem Einfluß einer momentanen Laune verlangt werden, müssen die Eheleute eine Woche später noch einmal zum Richter kommen. Halten sie dann noch immer ihr Ansuchen aufrecht, dann wird die Scheidung bedingungslos ausgesprochen. Wenn einer der Eheleute sich der Scheidung widersetzt, so kommt die Angelegenheit vor ein höheres Forum und dem Arbeiterrichter stehen dann Juristen zur Seite. Daß mitunter eine Ausnahme von dieser Regel gemacht wird, ergibt sich aus der Mitteilung des Korrespondenten, daß ein bekannter Kommunist in Petersburg in der Frühe heiratete, nachmittags sich scheiden und am selben Nachmittag neuerlich trauen ließ. Er tat dies, sagte der Kommunist, um darzutun, daß, wenn so etwas möglich sei, die Sowjetbehörde jede gesetzliche Regelung der Ehe unterlassen könnte. Viel Aussicht dafür ist jedoch nicht vorhanden, meint Ransome, weil, was die Ehe und die Scheidung betrifft, ebenso wie in Religion, Handel, Kunst, Theater usw. die konservativen Tendenzen immer mehr die Oberhand gewinnen.

Umschau.

Leipziger Frauenhochschule. Schon vor der in diesem Jahre erfolgten Verstadtlichung dieser ersten deutschen Frauenbildungsstätte war durch neue Ministerialverordnung auch Volksschülerinnen künftig der Zutritt zu ihr gestattet worden. Da sich nunmehr herausgestellt hat, daß bei Besetzung der wichtigen Stellungen in der Wohlfahrtspflege vorwiegend Frauen mit Volksschulbildung in Aussicht genommen sind, der bisherige Lehrplan in diesem Falle also keineswegs aufrechterhalten werden kann, da eine der Universität angelehnte wissenschaftliche Ausbildung für diese Schülerinnen nicht mehr in Frage kommt, weil ihnen die notwendigen Vorkenntnisse dazu fehlen, so hat der bisherige Lehrkörper sein Amt aus eigenem Entschluß niedergelegt.

Der Buchhandel Amerikas in weiblichen Händen. Eine Frau als Leiterin einer Buchhandlung darf in Deutschland noch als Seltenheit gelten. Sind doch in den letztvergangenen Jahren im Buchhandel mit wenigen Ausnahmen die Frauen selbst wieder aus den Gehilfenstellen herausgedrängt worden, zu denen sie während des Krieges vielfach Zutritt erhalten hatten. Ganz anders liegen die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika. Hier haben sich im Laufe der Jahrzehnte die Frauen in solchem Ausmaße des Buchhandels bemächtigt, daß beim letzten Buchhändlerkongreß der Union bereits mehr als die Hälfte aller Teilnehmer aus Frauen bestand. Neuyork z. B. hat nur mehr noch ein einziges großes Warenhaus, dessen Bücherabteilung einen männlichen Chef hat, alle anderen stehen unter der Leitung von Frauen. Dabei muß man allerdings diesen in leitenden Stellen stehenden Buchhändlerinnen das Zeugnis ausstellen, daß sie aufs Beste „ihren Mann" stellen. Neulich machte der weibliche Buchhändler des größten Warenhauses Neuyorks ein glänzendes Geschäft. Das Marineamt der Vereinigten Staaten hatte bekanntgegeben, die nunmehr überflüssig gewordenen Bibliotheksammlungen verkaufen zu wollen. Durch ein unmittelbares Angebot sicherte sich die Dame 40 000 Bände, die sie in den Korridoren des ersten Stockwerks des sich über ein ganzes Quartier erstreckenden Gebäudes aufstellen mußte. Innerhalb einer Woche waren sämtliche 40 000 Bände veräußert. Eine Buchhändlerin in Boston verstand es, nicht weniger als 16 Verleger davon zu überzeugen, daß eine „Bücherkarawane" die beste Reklame und ein ausgezeichnetes Geschäft sei. Nach ihren Angaben wurde für billiges Geld ein praktischer und umfangreicher Bücherwagen gebaut, dessen Seiten herabgelassen werden können, sobald der Wagen halt macht. Der Wagen ging auf Tour; jeden Abend wurde der Erlös nach Boston gesandt, und gleichzeitig wurden Neubestellungen gemacht. An vereinbarten Plätzen der Reiseroute lagerten die zur Ergänzung bestellten Bücherpakete. Dieser fliegende Buchhandel machte gleich im ersten Sommer glänzende Geschäfte und nicht die schlechtesten auf den abgelegenen Farmen, von denen eine einzige gleich für 40 Dollar auf einmal bestellte.

Von der Mode.

Die Mode-Plastik. Der Berliner Bildhauer Rudolf Belling hat einen Versuch zur Reform der Wachspuppe unternommen, auf der bislang die Konfektion Kostüme, Stoffe, Hüte u. a. zu dekorieren pflegte. Diese „Mode-Plastik", wie sie von der herstellenden Firma, der Erdmannsdorfer Büstenfabrik, genannt wird, sieht man zur Zeit in einigen Schaufenstern des Warenhauses Freymann in Danzig ausgestellt. Sie besteht in einem stilisierten plastischen Gebilde, das die Haltung eines menschlichen Körpers andeutet, und das geeignet ist, einen Stoff, sowie auch ein Kostüm vorteilhaft zur Schau zu stellen. Auf dem Gebiete der Schaufensterkunst bedeutet dieser Versuch, der sich in Großstädten, wie z. B. Berlin, bereits stark durchgesetzt hat, gewiß eine interessante Neuerung.

Das Schulmädel in großer Toilette. Die Erziehungsbehörden der Stadt Zürich haben an die Eltern der Schülerinnen ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie dringend fordern, daß man den Modeluxus bei den Kindern nach Möglichkeit einschränke. Es wird hervorgehoben, daß die Schulmädel in gewissen Schulen tagtäglich in großer Toilette erscheinen, in tiefausgeschnittenen Kleidern nach Pariser Modellen, durchbrochenen Seidenstrümpfen und mit kostbarem Juwelenschmuck. Es sind das die Töchter der neuen Reichen, die während des Krieges große Vermögen ansammeln konnten. Manche der jungen Damen fahren in ihrem eigenen Kraftwagen zur Schule, und der Luxus ist zu einem wahren Sport geworden, in dem die Mädchen einander zu übertreffen suchen. Die Schulbehörde betont, daß durch eine derartige Üppigkeit, die in so schweren Zeiten aufreizend wirken müsse, die Erziehungsarbeit außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werde.

Praktisches.

Zweckmäßige Reinigung von Emaillekochgeschirr. Jeder Hausfrau ist es bekannt, daß die ständig im Gebrauch befindlichen Emailletöpfe in kurzer Zeit am äußeren Topfboden eine dichte Rußschicht aufweisen, die immer mehr verhärtet und schließlich als „eisenharte" Kruste festhaftet, und deren Beseitigung oft vieler Mühe bedarf. Die ständige Reinigung derartiger Töpfe ist schon aus Sparsamkeitsrücksichten geboten. Sonst frißt sich der Ruß mit der Zeit so fest in die Außenglasur ein, daß diese nach und nach ein Stückchen abblättert und der Topf an dieser Stelle rostet und schließlich „leck" wird. Außerdem dauert in verrußten Töpfen das Kochen bedeutend länger, ein Umstand, der einwandfrei festzustellen ist, wenn man einen solchen Emailletopf und einen sauberen von gleicher Qualität Größe und mit gleichem Wasserinhalt zum Kochen bringt. Um nun die Töpfe mühelos zu reinigen, verwende man eine alte Strumpfsocke und reibe damit den Topfboden gründlich ab. Die Rußschicht verschwindet spurlos ohne jegliche „Schmiererei" wie dies bei Seifenbehandlung der Fall ist.

Mittel gegen Wanzen. In einem von Wanzen heimgesuchten Zimmer werden mehrere flache Schalen mit Ammoniak hier und da aufgestellt, worauf man dann das Zimmer einige Tage streng verschlossen hält. Ammoniak vergast sehr schnell und dringt dann in die kleinsten und feinsten Ritzen ein, so daß nach einiger Zeit nicht ein einziges lebendes Exemplar mehr zu finden sein wird. Durch das Öffnen der Fenster und Türen ist dann die reine, erträgliche Luft bald wieder hergestellt. Sind mehrere Zimmer desinfiziert, so setzt man das Verfahren einfach fort, bis alle gesäubert sind.

Rezepte.

Mostrich-Soße. In Butter oder gutem Fett schwitzt man zwei Eßlöffel Weizenmehl, kocht dies mit Fleischbrühe (aus Maggis Fleischbrühwürfeln hergestellt) aus, gibt einen Löffel Essig, etwas klaren Zucker und 3—4 Löffel Mostrich hinzu, läßt unter beständigem Rühren noch einmal gut aufkochen, mischt 8—10 Tropfen Würze hinein, schmeckt nach Salz ab und gibt die Soße heiß zum Fisch.

Buttermilchkuchen (bayerisches Schmalzgebäck). ½ Liter Buttermilch, 1 gestrichenen Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel aufgelösten Süßstoff, Rum, Zitronen-, Vanille- oder Mandelaroma nach Geschmack, 1 gestrichenen Teelöffel doppelkohlensaures Natron und so viel Mehl, daß ein ziemlich fester Kloßteig entsteht, mischt man zusammen, sticht mit einem Teelöffel nußgroße längliche Klößchen davon ab, bäckt sie in heißem Öl, Schweine- oder Pflanzenfett braun und stäubt feingestoßenen Zucker darüber.